

VOYAGER 10

FREIWILLIGE FRIEDENSDIENSTE
VON pax christi



APRIL 2024



Freiwilliges
Internationales
Jahr

INHALT

EINLEITUNG	04
AMELA <i>in Aachen, Deutschland</i>	06
EMILIA UND JULIE <i>in Sarajevo, Bosnien und Herzegowina</i>	08
» Julie	08
» Emilia	11
HELENE <i>in Skopje, Nordmazedonien</i>	16
JAKOB <i>in Stettin, Polen</i>	20
JAROSLAW <i>in Krzyżowa/Kreisau, Polen</i>	24
MORITZ <i>in Le Mans, Frankreich</i>	26
NIKOLAI <i>in Krzyżowa/Kreisau, Polen</i>	30
PAULINA <i>in Riobamba, Ecuador</i>	33
SILVANA <i>in Aachen, Deutschland</i>	39
VIOLA <i>in Oświęcim/Auschwitz, Polen</i>	42
UNTERSTÜTZUNG DER FREIWILLIGEN FRIEDENSDIENSTE	46
BEWERBUNGS AUFRUF	47
IMPRESSUM	48



DEUTSCHLAND

FRANKREICH

ECUADOR



POLEN

BOSNIEN UND HERZEGOWINA

NORDMAZEDONIEN

EINLEITUNG

**Liebe Freundinnen und Freunde,
Liebe Familien
Liebe Unterstützende und Spendende und natürlich
Liebe pax christi-Mitglieder,**

im Spätsommer 1977 schickte die NASA zwei Sonden von Cape Canaveral ins All. Ihre Namen: Voyager 1 und 2. Ihre Mission: Unser Planetensystem erforschen, unser Sonnensystem, und seit 2012 und 2018 auch den interstellaren Raum dahinter. Ein Aufbruch ins Ungewisse.

Um neue Eindrücke aus und über unsere Welt zu gewinnen, muss man nicht ins Weltall fliegen. Ein Freiwilligendienst reicht da schon.

In dieser Broschüre schreiben wir, die pax christi Aachen-Freiwilligen 2023/24, über unsere Aufbrüche ins (halbwegs) Ungewisse, über die Eindrücke, die wir in unseren Freiwilligen Friedensdiensten im Ausland schon gewonnen haben, über das, was wir bis jetzt gelernt haben über die Welt und über uns.

Wir berichten aus Deutschland (Amela und Silvana), Polen (Viola, Jakob, Nikolai und Jarek), Frankreich (Moritz), aus Ecuador (Paulina), aus Nordmazedonien (Helene) und Bosnien und Herzegowina (Emilia und Julie).

Ganz herzlich möchten wir uns an dieser Stelle auch für eure Unterstützung bedanken. Danke für euer Engagement, euer Interesse und eure offenen Ohren in jeder Situation. Hinter einem Freiwilligendienst stehen so viele Menschen, ohne die ein erfolgreiches Jahr als Freiwillige*r nicht möglich wäre.

Deswegen möchten wir in diesem Rundbrief teilen, was auch dank euch möglich ist. Denn wir verlassen das zwar bekannte Planetensystem Deutschland (bzw. für Silvana und Amela Bosnien & Herzegowina) für den interstellaren Raum Welt dahinter, wir fliegen frei, aber wir haben noch Kontakt zur Erde.

Viel Spaß beim Lesen



VOYAGER 10

„Amela’s ESC adventure“

AMELA IN AACHEN

Hi! My name is Amela and I come from a small country by the name of Bosnia and Herzegovina. In late October of 2023 I decided to take a gap year and do voluntary service year in Germany.

Embarking on a European Solidarity Corps (ESC) voluntary year at the Vinzenz-Heim center for people with disabilities in Aachen, Germany has so far been a transformative journey. Almost 3 months into this experience, I find myself immersed in a deeply enriching environment and this opportunity has proven to be an eye-opening venture, as I navigate the challenges and rewards of working with individuals facing disabilities. Despite limited prior experience, I am grateful for embracing this challenge, as it has allowed me to connect with amazing individuals and acquire a diverse set of skills. The Vinzenz-Heim community has become a second home, and I am eager to continue making a positive impact during the rest of my voluntary year.

In the course of my European Solidarity Corps voluntary service at the Vinzenz-Heim center in Aachen-Brand, my daily routine involves a range of vital responsibilities, each contributing to the overall well-being of the residents. My role extends beyond conventional tasks, encompassing the art of crafting a warm cup of coffee, help with preparing nourishing meals, and ensuring residents receive their meals with care and dignity. Engaging in the intricacies of daily life, I undertake the responsibility of laundry, ensuring that the



Amela in Cologne on a trip with friends she made during her ESC

residents’ personal spaces are not just maintained but also imbued with a sense of comfort and cleanliness.

In addition to my commitment to volunteering at Vinzenz-Heim, I am actively engaged as a coordinator of the Human Resources team for the Mummert Alumni Association. Currently, our team is diligently working on the coordination and organization of the upcoming Leadership Summer School, scheduled to be held this summer in the vibrant city of Stuttgart.

This professional yet compassionate approach to daily tasks has not only allowed me to hone practical skills but has also fostered meaningful connections with the residents, creating a harmonious environment at the heart of this transformative voluntary experience. Overall my time in Germany has so far been great and rewarding and I can't wait for the upcoming months and what they bring.

Amela

BELOW FOR GERMAN

Amelas ESK-Abenteuer

Hallo! Mein Name ist Amela, und ich komme aus einem kleinen Land namens Bosnien und Herzegowina. Ende Oktober 2023 habe ich mich entschieden, ein Jahr Auszeit zu nehmen und Freiwilligendienst in Deutschland zu leisten.

Die Teilnahme an einem Freiwilligenjahr des Europäischen Solidaritätskorps im Vinzenz-Heim für Menschen mit Behinderungen in Aachen, Deutschland, war eine Reise von transformativer Bedeutung. Zwei Monate nach dieser Erfahrung finde ich mich in einer tief bereichernden Umgebung wieder, und diese Gelegenheit hat sich als eine erkenntnisreiche Unternehmung erwiesen, während ich die Herausforderungen und Belohnungen der Arbeit mit Menschen mit Behinderungen navigiere.

Trotz begrenzter vorheriger Erfahrung bin ich dankbar, diese Herausforderung anzunehmen, da sie mir ermöglicht hat, Verbindungen mit erstaunlichen Menschen herzustellen und vielfältige Fähigkeiten zu erwerben. Die Gemeinschaft des Vinzenz-Heim ist zu einem zweiten Zuhause geworden, und ich freue mich darauf, während des restlichen Freiwilligenjahres weiterhin positive Auswirkungen zu erzielen.

Im Rahmen meines Freiwilligendienstes des Europäischen Solidaritätskorps im Zentrum Vinzenz-Heim in Aachen-Brand umfasst meine tägliche

Routine eine Reihe wichtiger Verantwortlichkeiten, die zum Gesamtwohl der Bewohner beitragen. Meine Rolle erstreckt sich über konventionelle Aufgaben hinaus und umfasst die Kunst, eine warme Tasse Kaffee zuzubereiten, Hilfe bei der Zubereitung nahrhafter Mahlzeiten sowie die Gewährleistung, dass die Bewohner ihre Mahlzeiten mit Sorgfalt und Würde erhalten. In den Feinheiten des täglichen Lebens engagiere ich mich auch für die Verantwortung der Wäschepflege, um sicherzustellen, dass die persönlichen Räume der Bewohner nicht nur gepflegt, sondern auch mit einem Gefühl von Komfort und Sauberkeit durchdrungen sind.

Neben meinem ehrenamtlichen Engagement im Vinzenz-Heim bin ich derzeit Teil des Human Resources Team der Mummert Alumni Association. Wir organisieren die bevorstehende Leadership Summer School, die diesen Sommer in Stuttgart stattfinden wird.

Dieser professionelle und doch mitfühlende Ansatz zu täglichen Aufgaben hat mir nicht nur ermöglicht, praktische Fähigkeiten zu schärfen, sondern auch bedeutungsvolle Verbindungen mit den Bewohnern zu fördern und eine harmonische Umgebung im Zentrum dieses transformierenden Freiwilligenjahres zu schaffen. Insgesamt war meine Zeit in Deutschland bisher großartig und belohnend, und ich freue mich auf die kommenden Monate und was sie bringen werden.

Amela

„Dobar dan aus dem bunten Bosnien und Herzegowina!“

EMILIA UND JULIE IN BOSNIEN UND HERZEGOWINA

Wir sind Emilia und Julie und verbringen seit sieben beziehungsweise sechs Monaten unseren Friedensdienst mehr oder weniger geplant im wunderschönen Bihać nahe der kroatischen Grenze. Während für Emilia wegen ihrer Neugier auf die Heimatkultur ihrer Großeltern die Wahl des Einsatzlandes von Anfang an feststand, ist Julie eher zufällig in Bosnien gelandet.

Als pax christi-Duo in Bihać haben wir natürlich Ähnliches erlebt – wir betreiben beide als Freiwillige des Jesuitenflüchtlingsdiensts (JRS) Bosnien und Herzegowina einen Friseur- und einen IT-Container in einem Flüchtlingslager nahe der bosnisch-kroatischen Grenze (Camp Lipa – ja, das ist vor ein paar Jahren mal abgebrannt).

Es fällt uns beiden sehr schwer, diesen Erfahrungsbericht nicht in einen Bericht über die Situation der Flüchtlinge an den EU-Außengrenzen ausufern zu lassen, weil das viele unserer Erfahrungen prägt. Aber wir geben uns Mühe.

Wir hoffen, dass unsere beiden Berichte euch einen spannenden Einblick in die bosnische Kultur (was auch immer das ist) bieten und lassen euch gern teilhaben an dem, was bislang so passiert ist.



JULIE IN BOSNIEN UND HERZEGOWINA

Ich heiße Julie, ich bin 20 Jahre alt und komme aus der Nähe von Frankfurt am Main. Seit Ende September lebe ich in Bihać in Bosnien und Herzegowina und arbeite hier beim hiesigen Jesuitenflüchtlingsdienst (JRS).

Bihać liegt sehr nah an der bosnisch-kroatischen Grenze, die gleichzeitig eine der EU-Außengrenzen der Balkanflüchtlingsroute ist. In der Nähe der Stadt liegt das Flüchtlingslager Lipa, in dem Emilia und ich die zwei Container des JRS betreiben, einen Computercontainer und den Campfriseur.

Im Gegensatz zu Emilia bin ich in die Freiwilligendienststelle in Bosnien ziemlich hineingestolpert, eigentlich wollte ich ja nach Bethlehem, Palästina. Als ich dann so große Probleme mit meinem Visum hatte, dass pax christi mir die Stelle in Bosnien vorschlug, habe ich sofort zugesagt. Und das war, wie sich herausstellen sollte, die beste Entscheidung,

die ich hätte treffen können – denn eine Woche, nachdem ich nach Sarajevo ausgereist bin, war in Palästina Krieg.

Nachdem ich monatelang habe erfahren dürfen, wie langsam deutsche Behörden arbeiten, was mich nicht nur drei Monate meiner Zeit gekostet hat, sondern auch den letzten Nerv, sitze ich also plötzlich mit fünfzehn fremden Menschen in einer kleinen Küche in Sarajevo, um mich herum sprechen die Menschen bosnisch, arabisch, farsi, paschtu und türkisch, der Muezzin ruft um fünf Uhr morgens zum Gebet und meine eine Mitfreiwillige hat eine Pilzinfektion von einer streunenden Katze. Die erste Zeit war also überraschend anstrengend. Während unserer deutschen Vorbereitung und weil ich vor diesem Jahr keinen Bezug zu Bosnien hatte, habe ich mich auf einen Kulturschock eingestellt. Der kam aber nicht, das hat mich in der ersten Zeit sehr irritiert. Das einzige, das ich bis jetzt wirklich vermisst habe, war der Weihnachtsmarkt.



Sarajevo, die orientalische Altstadt

Bosnien ist ein Land, in dem sich (ost-)europäische Kultur mit orientalischem und russischem Einfluss mischt; ein richtiger Schmelztiegel.

Grob gliedert sich die Föderation in zwei Teilgebiete und drei große Regionen. Es gibt die Föderation Bosnien und Herzegowina mit dem

muslimisch geprägten Bosnien und der katholisch-kroatischen Herzegowina und außerdem die mehrheitlich orthodoxe Republika Srpska, die sich eher serbisch identifiziert. Das war das erste, das ich über Bosnien und Herzegowina gelernt habe: Es ist kompliziert.

Durch unsere Arbeit mit den Menschen in Lipa haben wir leider nur sehr wenig Kontakt zur bosnischen Kultur. Im Flüchtlingslager ist es unsere Aufgabe, in dem Friseurcontainer unserer Organisation für einen geregelten Ablauf zu sorgen und Material zum Haarschneiden zur Verfügung zu stellen, Haare schneiden die Flüchtlinge sich gegenseitig. Im IT-Container kann man neben Computerunterricht auch kreative Workshops anbieten. Eigentlich freuen sich aber alle Männer – Lipa ist ein Flüchtlingslager für alleinreisende Männer –, wenn sie sich mit jemandem unterhalten können, der ihnen zuhört und ihnen das Gefühl gibt, ein Mensch zu sein und einen Wert zu haben. Außerdem verteilen wir Kleidung an diejenigen, die gerade auf dem Weg nach Kroatien sind – oder im Falle eines Pushbacks wieder davon zurück. Dazu fahren wir mit einem Auto voller Pappkartons mit Kleiderspenden die Straßen nahe der bosnisch-kroatischen Grenze ab. Das ist eine meiner Lieblingsaufgaben, weil ich hierbei am meisten das Gefühl habe zu helfen – ich kann es sehen, kann Menschen, denen die Grenzpolizei alles genommen hat, ein bisschen Würde zurückgeben. Man ist dort, wo sich illegale Einwanderung – das „Game“, wie die Flüchtlinge es nennen – abspielt; wir debattieren nicht über Migration, wir sehen, was das bedeutet. Und: Anders als im Camp Lipa gibt es keine Regeln. Das Camp ist umzäunt und es gibt nur einen Eingang, an dem man sich bei der Camppolizei anmelden muss. Man braucht Genehmigungen für alles und im Zweifel ist etwas verboten, Fotos machen zum Beispiel. Weil Lipa weiter außerhalb liegt, fühlen die Menschen sich isoliert, und ihnen ist sehr, sehr langweilig.

Deswegen ist es schön, ihnen wenigstens durch den IT-Container Abwechslung und durch den

Friseurcontainer – den „Barbershop“ – ein gepflegtes Äußeres anbieten zu können.



Banja Luka, Hauptstadt der
Republika Srpska

Außerdem ist es sehr interessant, sich mit den Menschen zu unterhalten, weil man dadurch Einblicke in eine andere Welt bekommt. Besonders in der Gemeinschaftsküche im Familiencamp in Sarajevo arbeite ich gern, weil man gute und sehr berührende Gespräche führen kann. Die Menschen machen teilweise Dinge durch, für die einem die Worte fehlen.

Die meisten Flüchtlinge kommen aus Afghanistan, die meisten Migranten aus Marokko. Beides sind islamische Kulturen, und obwohl auch Bosnien in dem Teil, in dem wir leben, ein islamisches Land ist, kann ich bis jetzt nicht festmachen, was eigentlich bosnisch ist.

Ein gutes Beispiel dafür ist Sarajevo, die Hauptstadt, in der ich viel war, weil der JRS dort ein Safe House für minderjährige Geflüchtete betreibt. Sarajevo hat ein uneinheitliches Stadtbild: Die Altstadt stammt aus der Zeit der osmanischen Besatzung und mutet folglich orientalisches an. Darum liegt ein Ring an Gebäuden, die auch in Wien stehen könnten und dahinter wiederum stehen sozialistische Blockbauten aus der Zeit Jugoslawiens. Mittlerweile denke ich, dass es so schwer ist, die bosnische Kultur kennenzulernen, weil sie so vielschichtig ist: In der Republika Srpska hisst man

die serbische Flagge und schreibt kyrillisch. In der kroatisch geprägten Herzegowina schreibt man auf gar keinen Fall kyrillisch. Und in Bosnien... geht man in die Moschee? Trotzdem sprechen die Menschen dieselbe Sprache, trinken denselben Kaffee und essen Pizza mit Ketchup, gratulieren zu Weihnachten, auch wenn sie selbst das gar nicht feiern. Bosnien ist eines der wenigen muslimischen Länder Europas und das einzige Land, in dem die Gesellschaft drei stark vertretene Religionen beziehungsweise Konfessionen unter einen Hut bringen muss. Vielleicht ist das ein Teil dessen, was Bosnien und Herzegowina ausmacht.

Man könnte jetzt meinen, dass sich die Menschen in den verschiedenen Landesteilen nicht mögen, aber so ist das nicht. Auch das finde ich interessant: Die bosnische Politik und die Bosnier selbst haben oft keinen richtigen Bezug zueinander. Dass der Jugoslawienkrieg eine riesige Rolle im Alltag spielt und viele Tito gut finden („Jugoslawien war beste Land“), aber nur mit uns Deutschen darüber sprechen und nicht untereinander. Es ist, als ob, was den Krieg angeht, ein Graben durchs Land geht, dessen Existenz und Zweck man eigentlich nicht ansprechen will, und deswegen ist er noch da.

Zum Glück bin ich ja noch ein bisschen hier und kann dem hoffentlich bis zum Ende meines Freiwilligendienstes hier auf den Grund gehen – spannend bleibt es sicher bis zum Ende.

Read you
Julie



Die Plakataufschrift lautet: Symbol der Freiheit.
9. Januar, Tag der Republika Srpska. Daneben sieht man die Farben der serbischen Flagge.

EMILIA IN BOSNIEN UND HERZEGOWINA

Hallo! Ich bin Emilia Karaula und nach meinem Abitur aus dem Ruhrgebiet nach Bosnien und Herzegowina für ein Jahr gezogen. Hier unterstütze ich den Jesuitenflüchtlingsdienst in dem Grenzstädtchen Bihac, der sich auf vielfältige Weise für Menschen auf der Flucht einsetzt. Ich wollte schon immer die Kultur und Sprache meiner bosnisch-kroatischen Großeltern intensiver kennenlernen, und jetzt mit 18 Jahren habe ich endlich die Chance dazu. Ich freue mich auf alle Erfahrungen!

Die Beschreibungen meiner Oma von ihrem bosnischen Dorfleben in den 60ern und 70ern im Kopf, hatte ich mit mehr Kulturschock gerechnet. Bis auf ein paar „Bosnien halt“-Schmunzler, wenn es zum Beispiel um die Fahrweise mancher Autofahrer oder aber die Zuverlässigkeit der öffentlichen Verkehrsmittel geht, ist mir die Eingewöhnung wirklich nicht so schwergefallen. Ich wurde aber auch sehr herzlich am Zagreber Flughafen von meiner Koordinatorin Emina begrüßt, und wir sind zusammen in das Grenzstädtchen Bihac gefahren, meinem zukünftigen Zuhause. Da ich Bosnien seit meiner frühen Kindheit nicht mehr gesehen und nur noch ein paar trockene, steinige Wiesensteppen aus Livno, dem Heimatdorf meiner Großmutter, in Erinnerung hatte, hat mich die fruchtbare Berglandschaft sehr erstaunt.

Genau diese Berge seien aber eine große Herausforderung für Flüchtlinge, deren Weg in die EU ebendiesen „Dschungel“ durchkreuze, so Emina.

Die nächsten Tage vergingen wie Urlaub, meine deutsche Mitfreiwillige Malou und ich haben mit Klemens, dem ehemaligen JRS (Jesuit Refugee Service)-Freiwilligen, viele Ausflüge an den Fluss Una unternommen.

Aber warum bin ich eigentlich hier? Ich arbeite im Jesuitenflüchtlingsdienst, einer internationalen humanitären Organisation, die Menschen auf der Flucht auf vielfältige Weise unterstützt.



Konkret sieht das in Bihac so aus, dass wir in den Familien- und „Single-Men“-Flüchtlingslagern arbeiten, ins Outreach gehen oder in unserem Daycentre Nonfood-Artikel verteilen und Flüchtlingen, die nicht in Camps unterkommen, ein paar Stunden einen sicheren Ort zum Aufwärmen und Sozialisieren bieten.

Hauptsächlich arbeiten wir im „Single-Men-Camp“ Lipa, einem von Bihac sechs Stunden Fußmarsch entfernten Flüchtlingslager, in dem die Flüchtlinge in Containern zu sechst wohnen. Außerhalb der Lager dürfen sie nicht übernachten. Trotz der maximalen Aufnahmefähigkeit von eigentlich 1200 Menschen befinden sich jetzt gerade (Januar'24) 1600 Menschen in Lipa. Momentan werden auch viele in das Lager in Sarajevo zurücktransportiert, da die Camps in Bihac so überlastet sind. Ein Syrer erzählte mir vergangene Woche, dass er noch am selben Tag bei minus 6 Grad Celsius nach Kroatien weiter müsse, da er keinen Schlafplatz mehr bekommen habe. Das bedeutet, mit kaputtgelaufenen Schuhen und Füßen im Tiefschnee durch die Wälder zu stapfen. Zum Glück sind es von Lipa nur noch wenige 20km bis zur Grenze.

Der Jesuitenflüchtlingsdienst führt einen Friseursalon und einen IT-Shop in Lipa und wir drei Freiwillige wechseln uns wochenweise mit den verschiedenen Einsatzstellen ab.

Im Friseursalon, auch „Barber Shop“ genannt, müssen wir mit einer spielerischen Autorität gleichzeitig für Ordnung und Unterhaltung sorgen. Ordnung schaffen wir durch Listen, in die wir die

Leute, die einen Haarschnitt wollen, in der Reihenfolge aufschreiben. Wir schneiden nicht die Haare. Ich glaube, sonst würde sich auch keiner mehr in den Barber trauen. Jeder bringt hier normalerweise seinen eigenen „Friseur“ mit.

Tatsächlich, entgegen all meinen Erwartungen, lieben die Marokkaner und einige Afghanen Adele, und so passiert es öfter, dass im „Barber Shop“ gemeinsam zu „Rolling in the Deep“ oder „Set Fire To the Rain“ gesungen wird – die Auswirkungen einer globalisierten Welt. Im Sommer wurde draußen im Camp auch des Öfteren zu traditionellen Liedern der Flüchtlinge das Tanzbein geschwungen.

Als ich von dem IT Container gehört habe, den wir Freiwilligen auch betreuen sollen, war ich erst sehr skeptisch. Ich als IT-Expertin? Wo soll das denn hinführen... Zum Glück reicht es allerdings, die Grundlagen von Word und Excel zu kennen. Manche Flüchtlinge haben noch nie vorher mit Computern gearbeitet.

Im IT-Shop geht es jedoch um so viel mehr als nur die reine Bereitstellung von Laptops. Er bietet ihnen einen geschützten Raum, um sich aufzuwärmen (gerade im Winter bei -7 Grad Celsius notwendig), kreativ zu werden (ab und zu entdecken wir kleine Künstlertalente) und zu sprechen. Letzteres ist am wichtigsten. Während tiefergehende Unterhaltungen im geschäftigen Friseurcontainer eher schwierig sind, hat man im IT-Container die Ruhe und Zeit dafür, sich mit einer Person länger zu unterhalten und sie dadurch als ganzen Menschen wahrzunehmen und nicht nur als einen von 30, die halt eine neue Frisur wollen und Späße machen.

Wir hören Geschichten von Krieg, Verfolgung und Armut. Die Menschen fliehen vor Rechtlosigkeit aus ihren Heimatländern nach Europa, nur um sie dann an den EU-Außengrenzen zu spüren. Sie werden geschlagen, ihnen wird die Kleidung weggenommen (auch Minusgrade hindern die kroatischen Grenzpolizisten nicht daran), ihnen wird ihr Handy und Geld abgenommen, und als wäre

das alles nicht entwürdigend genug, werden sie teilweise gezwungen, durch den Fluss zurückzuschwimmen (Der Fluss Una trennt Bosnien und Kroatien voneinander). Das lässt einen nicht kalt. Wie schaffen sie es trotz dieser Perspektivlosigkeit – denn die Fluchtversuche werden ja meist nicht nur einmal unterbunden, sondern 10, 20 mal –, noch positiv zu bleiben? Viele haben auch keine andere Wahl, als es wieder und wieder zu probieren nach mehrfachen Enttäuschungen. Denn zurückkehren in ihr von Krieg zerstörtes Land (insbesondere Syrien und Afghanistan) ist keine Option.

Ein älterer Afghane, der Asyl in Bosnien und Herzegowina beantragt, hat mir erklärt, wie er es schafft, so lebensfroh zu bleiben: Er schreibt sich jeden Morgen sieben Gründe auf, für die er dankbar ist, am Leben zu sein. Man sei ein reicher Mensch, wenn man beginne, die kleinen Dinge im Leben wertzuschätzen. Von jedem anderen mag es kitschig klingen, aber bei ihm scheint so eine Einstellung wirklich lebensverändernd zu wirken.

Ich finde es wirklich toll, dass wir in so unterschiedlichen Kontexten mit Flüchtlingen zusammenarbeiten. Es ist nicht nur das sterile, mit seinen kahlen, weißen Containern bedrohlich wirkende Flüchtlingslager, in welchem wir in einem Autoritätsgefälle zu den Flüchtlingen stehen, sondern eben auch das ungezwungene Outreach. Als „Outreach“ bezeichnen wir das Rausfahren an die kroatische Grenze und die Verteilung von Kleidung und Schuhen an Flüchtende, die entweder von der Grenze zurückkommen, es also nicht geschafft haben („Pushback“) oder die gerade auf dem Weg dorthin sind. Meistens sind es die, die es nicht geschafft haben. Die haben es auch am nötigsten, warme und trockene Klamotten zu bekommen. Wir sitzen noch länger mit ihnen und quatschen. Manche lachen, manche weinen, manche zeigen keine Emotionen, doch jeder fühlt dieselbe Anspannung.

Eine sehr besondere Arbeitserfahrung war für mich Međugorije. Meine Kollegin Roberta (Journalistin beim JRS) und ich sind für die Arbeit mit



Unterwegs haben wir eine Gruppe von Nepalesen und Marokkanern getroffen, wir gaben ihnen Hosen, Jacken und Schuhe falls nötig.

ukrainischen Flüchtlingen in dieses mediterrane bosnische Dörfchen im Süden gefahren. In den 80ern sei – so wird erzählt – Maria, die Mutter Jesu, ein paar Kindern gegenüber erschienen, und seitdem ist es ein sehr beliebter christlicher Pilgerort, zu dem jedes Jahr hunderttausende Gläubige aus aller Welt strömen.

Die Ukrainer leben dort teilweise bei Verwandten oder mit ihren Familien in einer Art Wohngemeinschaft zusammen, die eine italienische humanitäre Organisation betreut. Schön finde ich, dass jedes Familienmitglied sich durch verschiedene Aufgaben in die Wohngemeinschaft einbringt. Die Mütter haben meistens gekocht und die Kinder den Tisch gedeckt.

Natürlich ist mir nicht der extreme Unterschied zwischen dem Umgang mit nichteuropäischen und ukrainischen Flüchtlingen entgangen. Diese Frustration wird aber nicht dadurch gestillt, dass man den Ukrainern dieselbe schlechte Behandlung wünscht, sondern durch genauso viel Menschlichkeit gegenüber nichteuropäischen Flüchtlingen.

Mit Malou und Julie, die gleichzeitig meine Mitbewohnerinnen und Mitfreiwilligen sind, wechselte ich mich im Zweiwochentakt damit ab, nach Sarajevo zu fahren.



Die St. Jakobus Kirche in Medugorije an einem ganz normalen Mittwoch



Hier habe ich Herbst-Kerzenlichter mit den ukrainischen Kindern gebastelt.

Die Hauptstadt Bosnien und Herzegowinas ist sehr turbulent und beim ersten Mal alleine in Sarajevo, fühlte ich mich ein wenig wie Kevin allein in New York – ja, der Vergleich Sarajevo mit New York hinkt, denn Sarajevo ist um einiges charmanter. Unsere Arbeit in Sarajevo war sehr abwechslungsreich. Zweimal die Woche haben wir den JRS in einem Wohnheim für minderjährige Flüchtlinge unterstützt, indem wir mit ihnen Spiele gespielt haben und den Psychologen bei ihren psychosozialen Aktivitäten geholfen haben. Zurzeit sind ungefähr zehn Jungs dort, unter ihnen Afghanen, Marokkaner und Syrer. Besonders schön fand ich, als die Organisation „Music without borders“ einen Musikworkshop gehalten hat. Es wurden Trommeln und Rasseln verteilt, und gemeinsam haben wir einfache Rhythmen nachgemacht.

Am Ende haben sich die Jungs sogar getraut, ein paar traditionelle Rhythmen zu trommeln. Selten habe ich sie so begeistert bei einer Aktivität gesehen.

Den Rest der Woche bin ich mit den niederländischen Freiwilligen, die in Sarajevo beim JRS arbeiten, zum Familiencamp und „Single-Men Camp“ gegangen. Dort betreuen wir auch einen Friseursalon, der im Gegensatz zu dem in Lipa um einiges gemütlicher gestaltet ist. Vor dem Friseurcontainer befindet sich eine Sitzecke, um die Wartezeit zu überbrücken. Als ich dort war, habe ich jeden Tag mit einem Iraner Schach gespielt – und verloren. Es war aber auch ein sehr ungleiches Spiel: Er, der quasi in der Wiege damit großgeworden ist, und ich, die es zum zweiten Mal überhaupt gespielt hat.

Im Familiencamp habe ich Dženeta (eine Kollegin aus Sarajevo) bei ihren Kreativ-Workshops für die Kinder dort unterstützt. Außerdem durfte ich zusammen mit der niederländischen Freiwilligen Marieke die Gemeinschaftsküche im Camp betreuen. In dieser haben Familien die Chance, selbstständig für sich zu kochen. Da der Jesuitenflüchtlingsdienst erst seit kurzem die „Community kitchen“ übernommen hat, brauchten wir erstmal eine gewisse Eingewöhnungszeit, bis wir ein funktionierendes System entwickelt haben (am ersten Tag waren direkt 80 von 160 Eiern weg, die für die ganze Woche reichen sollten). Eine Ein-Ei-pro-Person-Politik musste also her. Außerdem einigten wir uns darauf, nur noch maximal vier Familien gleichzeitig kochen zu lassen (Der Raum ist ungefähr so groß wie ein halbes Klassenzimmer und hat drei Öfen). Am zweiten Tag wurde es schon viel besser, und ich konnte in Ruhe das traditionelle marokkanische Brot, westafrikanisches Fufu, zu großer Menge selbstgemachter Pommes genießen. Im einen Moment herrscht ausgelassene Stimmung, und im anderen hört man von politischer Verfolgung und Verurteilung zur Todesstrafe. Ein endzwanziger Iraner, der mit seiner Frau geflohen ist, erzählte mir, dass er im Iran zum Christentum konvertiert sei und daraufhin zu einer Freiheits-

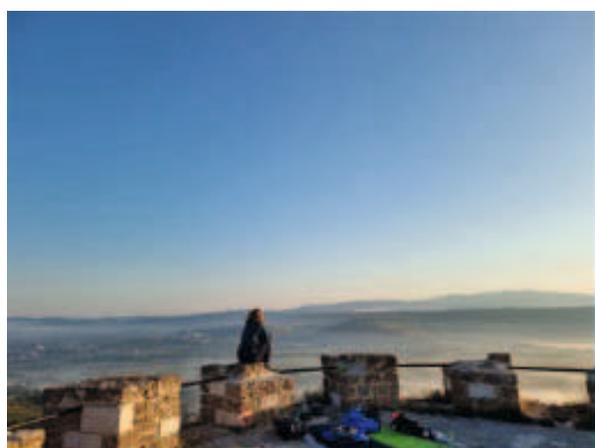
und letztendlicher Todesstrafe verurteilt worden sei. Daraufhin seien sie in die Türkei geflohen, um dann aber nach acht Jahren das Bleiberecht verwehrt zu bekommen. Sie sind verzweifelt, weder können sie zurück in ihr Heimatland, da ihr Leben dort bedroht ist, noch können sie sicher und legal in die EU.

Da ich jeden Tag dutzende Menschen kennenlerne, die seit ihrer Geburt in unvorstellbaren Verhältnissen um ihre Existenz kämpfen, bin ich nochmal um einiges aufmerksamer und dankbarer für meine Privilegien hier in Deutschland geworden. Es ist schön, hier direkt den Menschen zu helfen, die nicht so viel Glück hatten in der Privilegienlotterie. Manchmal fühlt sich die Situation an den EU-Außengrenzen aber auch aussichtslos an. Trotz des Rechts auf Asyl werden Kriegsflüchtlinge an der kroatischen Grenze genauso zurückgedrängt wie „Wirtschaftsflüchtlinge“. Ich verstehe, dass Deutschland nicht die Kapazitäten hat, um jeden aufzunehmen, der aus wirtschaftlichen Gründen flüchtet, aber dass die EU (zumindest die kroatischen Grenzbeamten) sogar Kriegsflüchtlinge gewaltvoll verdrängt, ist illegal.

Jetzt habe ich sehr viel über meine Arbeit geschrieben, aber noch gar nichts über mein LEBEN in Bosnien und Herzegowina.

Mit meinem Bosnisch geht es sehr langsam voran, schließlich bin ich mehr von arabisch, farsi, türkisch, englisch – und in der WG – deutsch, umgeben, als von der Sprache, die ich doch eigentlich unbedingt lernen wollte. Daher fühle ich mich auch noch nicht so wirklich in der bosnischen Kultur angekommen – je mehr ich von Bosnien lerne, desto ungreifbarer wird die Kultur für mich paradoxerweise. Ich könnte nicht sagen, was wirklich Bosnisch ist, es sind viele orientalische Einflüsse durch die jahrhundertelange Besatzung des osmanischen Reiches zu finden, und gleichzeitig stößt man auf westeuropäische Kultur durch die österreich-ungarische Besatzung.

Doch was genau ist dann Bosnisch, religions- und ethnoübergreifend? Das ist eine Frage, auf die es so viele Antworten wie Bosnier gibt. Bosnien ist von drei zentralen Ethnien bewohnt, den christlich-orthodoxen Serben, den katholischen Kroaten und den muslimischen Bosniaken, vereint durch die gemeinsame Historie, die gemeinsame Sprache und natürlich das gemeinsame Land. Dadurch, dass Bosnien ein Vielvölkerstaat ist (Es hat sogar drei Präsidenten, für jede Ethnie einen Repräsentanten), ist es schwierig zu differenzieren, was genau die bosnische Kultur ausmacht. Vielleicht können Julie und ich das im nächsten Rundbrief besser beantworten.



Nicht nur in der WG haben wir uns gut eingelebt, sondern auch auf der Burg Sokolac in Bihać!

Zusammen mit Malou und Julie unternehme ich viel in meiner Freizeit: sei es raften auf der Una, wandern in Bihać, schlendern durch Sarajevo und Banja Luka, klettern oder tanzen zu Turbofolk (beliebte Musikrichtung hier); wir kriegen die Zeit hier gut rum. Ich hoffe, im nächsten Rundbrief bleibt für die ganzen Abenteuer neben der Arbeit mehr Platz!

Bis dahin, čuvaj se!



Was mit einem nervigen Visaproblem begonnen hat, wurde zu einem wunderschönen Ausflug, vorbei an der berühmten Brücke von Višegrad!



„Здраво на сите!“

„Hallo zusammen!“

HELENE IN SKOPJE

Hallo, ich bin Helene, 18 Jahre alt, und ich absolviere meinen Freiwilligendienst in Skopje, der Hauptstadt Nordmazedoniens. Dort arbeite ich im Forum ZFD und im C.S.I Nadez.

Jetzt bin ich schon fast ein halbes Jahr in Skopje. Inzwischen habe ich mich schon gut eingelebt, mich mit der Stadt vertraut gemacht und ein paar Freunde gefunden.

Auch bei der Arbeit habe ich mich eingelebt. Ich habe meine sehr netten Kollegen im Büro des Forums Ziviler Friedensdienst (forum ZFD) kennengelernt und bin nun schon etwas vertrauter mit den Kindern im Bildungscenter des C.S.I. Nadez. Nadez ist eine NGO im Viertel Shuto Orizari, auch Shutkar genannt. Shutkar ist das größte Romaviertel Europas und liegt am Rand der Stadt Skopje.

Bei Nadez arbeite ich zweimal die Woche mit den Kindern zusammen. Vormittags kommen die jüngeren für zwei Stunden und ab Mittag die etwas älteren. Zusammen machen wir Hausaufgaben, lesen, schreiben und rechnen. Nach dem Lernen wird gespielt und häufig gebastelt.

Ab und zu haben wir auch besondere Aktionen, die wir mit den Kindern unternehmen. Im Dezember zum Beispiel haben wir mit den Kindern eine Tanzaufführung eingeübt, die sie auf einem Kinder-Weihnachtsbasar aufgeführt haben. Es wird also nie langweilig und es ist immer etwas los. :)

Ab Anfang Februar werde ich sogar mein eigenes Projekt starten, an dem ich momentan mit einem

amerikanischen Freiwilligen der Peace Corps arbeite. Zusammen mit einer kleineren Gruppe der älteren Kinder werden wir über das Thema Umweltschutz reden und verschiedene Experimente und Aktionen durchführen.

Mein persönlicher Alltag in Skopje ist auch sehr abwechslungsreich.

Da Skopje inmitten von Bergen liegt, habe ich das Glück, dass ich innerhalb kürzester Zeit in schönster Natur bin. Das ist vor allem jetzt im Winter ein Segen, da die Luft an den Tagen wegen des Smogs sehr schlecht werden kann. In nur 20 Minuten kann man beim Vodno sein, einem Berg in Skopje, auf den man entweder zu Fuß oder mit einer Seilbahn kommt. Von dort aus hat man den Überblick über die ganze Stadt und kann schöne Wanderstrecken wandern.



Ohrid-See

Auch sehr praktisch sind die vielen Busse, mit denen man für wenig Geld durch ganz Nordmazedonien und auf dem Balkan reisen kann. Unter anderem war ich vor kurzem erst in Ohrid, einer der schönsten Städte Nordmazedoniens. Die Stadt liegt direkt am Ohrid-See. Der See ist einer der größten des Balkans und gehört zu den ältesten Europas und der Welt. Vor Weihnachten war ich außerdem in Pristina, der Hauptstadt des Kosovos und erst letztes war ich in Belgrad, der Hauptstadt von Serbien.

Weihnachten wird in Nordmazedonien übrigens nicht am 24sten gefeiert. Da der Großteil der christlichen Bevölkerung christlich-orthodox ist, ist das Weihnachtsfest am sechsten und siebten Dezember. Weil es in Skopje aber erstaunlich viele andere internationale Freiwillige gibt, haben wir Weihnachten trotzdem zusammen am 24sten gefeiert.



Ein weiterer orthodox-christlicher Feiertag ist die "Epiphany", bei der die Taufe Jesu gefeiert wird. Die Feier hat am 16. Januar stattgefunden und ich hatte Glück, dass ich durch Zufall davon erfahren habe. Schon früh am Morgen bin ich zusammen mit ein paar Freunden an den Vater, den Fluss in Skopje, gegangen, um die Zeremonie anzugucken.

Bei der "Epiphany" wirft ein Priester nämlich ein kleines Kreuz ins Wasser, woraufhin Männer hinterherspringen und versuchen, als erste das Kreuz aus dem Wasser zu holen. Das Wasser des Flusses gilt danach als gesegnet, so dass viele Menschen sich ein bisschen davon mitnehmen, um ihr Haus oder ihre Wohnung zu segnen.

Obwohl Skopje meiner Meinung nach nicht unbedingt die schönste Stadt Nordmazedoniens ist, ist sie auf jeden Fall trotzdem sehr interessant. Eine der Sachen, die mir direkt aufgefallen sind, ist das Zentrum der Stadt, das durch einen großen Platz gekennzeichnet wird. Die Mitte dieses Platzes wird durch eine große Statue von Alexander dem Großen geschmückt. Auch sonst gibt es auffällig viele Statuen in Skopje und Gebäude, die an alte römische oder griechische Bauten erinnern (es gibt sogar ein Bauwerk, das fast eins zu eins wie der Arc de Triomphe aus Paris erinnert). Das Bizarre an diesen Bauwerken ist, dass sie alle nicht viel älter als 10 Jahre alt sind. Sie entstammen alle dem Projekt „Skopje 2014“, bei dem die Regierung versuchte, Skopje einen Antiquitäten-Anschein zu verleihen. Das Projekt wurde später gestoppt, aber die Gebäude kann man immer noch bewundern.



Alexander der Große Statue

Auch bewundern kann man den alten Basar, der auf der anderen Seite des Flusses Vadar, direkt hinter dem Zentrum, liegt. Erste Dokumentationen über den Markt liegen bis ins 12. Jahrhundert zurück. Im Basar reihen sich Cafés, Bistros, Schmuckläden, Kleidungsläden, Stoffläden und viele weitere Geschäfte eng aneinander. Als ich das erste Mal durch die kleinen Straßen des Basars gegangen bin, hätte ich ohne Google Maps nicht mehr herausgefunden. Hier halte ich mich immer gerne auf, wenn ich nicht wirklich etwas zu tun habe, denn – egal, wie oft ich schon da gewesen bin – ich entdecke jedes Mal etwas Neues. Ganz am Ende des Basars ist ein riesiger Markt. An Ständen, die durch Planen von der Sonne geschützt werden, findet man alles und noch mehr, aber vor allem im Sommer viel frisches Obst und Gemüse. Aber auch Fleisch, Käse, Süßspeisen, Gewürze und vieles mehr werden hier angeboten.

Essen kommt mir hier in Skopje auf jeden Fall nicht zu kurz. Ich bin ein großer Fan der traditionellen Küche, die oft Überschneidungen mit der traditionellen türkischen Küche hat. Besonders gerne esse ich Sarma (das sind eine Art Kohlrouladen), Grafce Tafce (eine gebackene Bohnensuppe) und Shopska Salata (ein sehr einfacher, aber sehr leckerer Salat aus Tomaten, Gurken und Schafskäse).



Kaffee und Shopska-Salata

Besonders toll finde ich aber meine Kaffeepausen, bei denen meine Freunde und ich uns immer auf eine Tasse Türkischen Kaffees treffen, zu dem es oft ein Stück Trilece (eine Art Milchkuhen mit Karamellsoße) oder eine andere Süßspeise wie Baklava oder Lokum gibt.

Im Moment bin ich neben der Planung meines Projektes, auf welches ich mich schon sehr freue, damit beschäftigt, mir Gedanken darüber zu machen, wie ich die zweite Hälfte meines Freiwilligendienstes gestalten möchte. Das Wetter wird zum Glück wieder besser und die Tage werden länger und in mir kommt eine große Vorfreude auf den Frühling in Nordmazedonien auf (der sehr schön sein soll, wurde mir von vielen berichtet). Ich freue mich sehr darauf, das Land und die Leute weiter kennenzulernen, neue Teile von Nordmazedonien und des Balkans zu bereisen und weiterhin in meinen Projekten aktiv zu sein. Ich bin gespannt, was noch alles so auf mich zukommt!

Ich hoffe, ich konnte euch einen kleinen Einblick in meinen Alltag eröffnen und ihr konntet euch ein wenig ein Bild (wenn auch lange kein vollständiges) von Nordmazedonien machen.

**Viele liebe Grüße aus Skopje,
eure Helene!**



„Szczęść Boże,“

Mein Name ist Jakob, ich bin 20 Jahre alt und komme aus Aachen. Seit Anfang September lebe ich in Szczecin (Stettin), Polen, und arbeite seitdem in einer Jugendgruppe der Caritas. Hierher kommen Schulkinder jeden Alters nach dem Unterricht und können dort Hausaufgaben erledigen, Nachhilfe bekommen, Spiele spielen oder an gemeinsamen Ausflügen teilnehmen. Hier bekommen sie auch eine warme Mahlzeit.



Nach drei Jahren Corona, Langeweile und kaum Möglichkeiten, mal was anderes zu sehen, hatte ich genug. Ich wollte was Neues, was Spannendes. Es sollte aber auch etwas Sinnvolles sein. Ein freiwilliges soziales Jahr in Polen erschien mir genau das Richtige. Nicht zu anspruchsvoll, etwas, wo man nicht komplett auf sich allein gestellt ist und dann auch noch nicht zu weit weg von zuhause,

JAKOB IN SZCZECIN

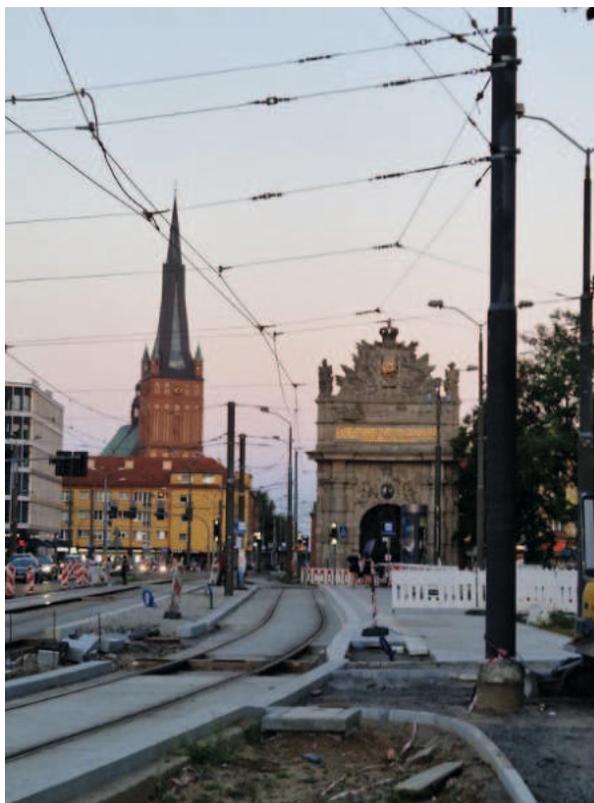
klings doch super. Nun bin ich seit etwa vier Monaten hier in Szczecin (Stettin) und habe gemerkt, dass das nur teilweise stimmt.



An den letzten Tagen vor meiner Abfahrt war ich voller Vorfreude und recht sorglos. Doch schon am Tag meiner Abfahrt in Aachen merkte ich, dass es doch nicht so einfach wird, wie ich es mir vorgestellt habe. Der Abschied von meiner Familie fiel mir schwer und Zweifel an meiner Entscheidung kamen auf und wurden immer größer. Die Fahrt fühlte sich ewig an!

Nach einer unglaublich anstrengenden 13-Stunden-Fahrt, als ich in Szczecin ankam und Wiktoria, meine Kuratorin, an der Bushaltestelle stand, um mich herzlich zu empfangen, verschwanden meine Sorgen erstmal. Wiktoria gab mir einen generellen Überblick über die Arbeit, die ich machen würde, die Stadt, die ich nun für einige Zeit mein Zuhause nennen würde, und über meine zukünftigen Mitbewohner, Angelina und Nikita. Als ich dann am späten Abend meine Wohnung zum ersten Mal sah, war ich etwas verwirrt.

Eine kleine Zwei-Zimmer-Wohnung für mich und meine beiden Mitbewohner, ist das alles?! Als sich Wiktorja dann auch noch von mir verabschiedete und ich alleine in der kleinen Wohnung stand, fühlte ich mich dann doch sehr einsam. In einer Stadt, die ich nicht kannte und einer Sprache, von der ich kein Wort verstand, war ich ganz allein.



Nun sind schon 4 Monate vergangen. In dieser Zeit ist einiges passiert und Stettin ist ein wichtiger Teil in meinem Leben geworden. Es dauerte nicht lange, bis ich erste Bekanntschaften machte. Schon am ersten Wochenende lernte ich die erste Person hier in Stettin kennen: Kornelia, eine Studentin, die deutsch studiert und sich freute, jemanden zu kennen, mit dem sie Deutsch sprechen und üben kann. Von ihr habe ich einiges über die Stadt, das Leben hier und vor allem über die Sprache gelernt.

Etwa eine Woche nach mir kamen dann auch meine neuen Mitbewohner, Nikita und Angelina, in Szczecin an. Die beiden kennen sich schon sehr lange, da sie zusammen in Belarus aufgewachsen sind. Deswegen und auch wegen einer gewissen

Sprachbarriere, kam es mir anfangs so vor, als wäre ich der Neue und das fünfte Rad am Wagen. Das hat sich aber schnell geändert.

Inzwischen habe ich schon einiges mit den beiden erlebt und mit ihnen durchgemacht. Neben größeren Unannehmlichkeiten wie einem Wasserschaden, einem totalen Stromausfall und einem Loch in der Wand gab es auch schon viele nette Erlebnisse. So haben wir zum Beispiel zusammen Stettin erkundet, waren im September an der Ostsee und haben im November zusammen Berlin besucht.



An meinem ersten Arbeitstag machte ich mich mit gutem Gefühl auf den Weg zur Arbeit. Als ich dann die Świątlica “Świętej Rodziny” (einer der vielen Jugendtreffs, koordiniert von der Caritas) erreichte, wurde ich direkt von meiner neuen Chefin, Schwester Isabella, herzlich empfangen. Jedoch wurde sehr schnell klar, dass es auch hier ein paar Probleme geben würde. Mein Polnisch war noch non-existent und die Verständigung auf Englisch haperte auch.

Dieses Problem wurde sehr deutlich, als dann meine eigentliche Arbeit begann. Meine Arbeit bestand nämlich hauptsächlich darin, meinen

Kolleginnen, den Betreuern der Świetlica, bei der Betreuung von Kindern zu unterstützen und den Kindern bei den Hausaufgaben zu helfen. Ohne Polnisch war das eine echte Herausforderung. Von Woche zu Woche wurde es aber immer einfacher, da die Kinder es sehr mögen, mir neue Wörter beizubringen und mich zu testen, ob ich sie behalten kann. So habe ich zum Beispiel sehr schnell gelernt, wie man Uno auf polnisch spielt. Sehr hilfreich war aber auch ein von der Caritas organisierter Sprachkurs, den ich jetzt mit Polnisch A1(angeblich) abgeschlossen habe.



Mittlerweile übernehme ich auch schon andere Aufgaben. So begleite ich zum Beispiel die Kinder zu Workshops oder gebe zusammen mit Angelina und Nikita Workshops in anderen Einrichtungen. Nebenbei mache ich das Angebot, Nachhilfkurse für Englisch und Deutsch zu geben, was sehr schnell von einer ukrainischen Familie angenommen wurde. Zudem habe ich aber auch Aufgaben wie Essen an die Bedürftigen zu verteilen. So habe ich zum Beispiel Babcia Halinka, eine nette ältere Dame, kennengelernt. Ihr bringe ich fast jeden Tag das Mittagessen und sie ist mir sehr ans Herz gewachsen. Wenn genug Zeit ist, trinken wir zusammen Kaffee und sie erzählt mir etwas über sich selbst, was ich leider nicht immer alles verstehe.

Ein großer Aspekt, weswegen es mir hier so gefällt, ist eine Gruppe anderer Freiwilliger, die ich im Laufe der vier Monate hier kennengelernt habe.

Sie gehören zu Polites, einer anderen Organisation hier in Szczecin und kommen aus ganz Europa. Mit ihnen habe ich mich das erste Mal hier auf dem Oktoberfest getroffen und wir haben uns direkt sehr gut verstanden. Zusammen haben wir schon einiges unternommen. So haben wir neben dem Oktoberfest schon einige der verschiedenen Museen der Stadt besucht, die Eishalle unsicher gemacht und zusammen Weihnachten gefeiert.



Obwohl ich noch nicht so lange hier in Szczecin bin, kann ich jetzt schon sagen, dass es eine gute Entscheidung war, hierher zu kommen. Ich habe viele tolle Menschen getroffen, viel Neues gelernt und ich freue mich schon darauf zu sehen, was in den nächsten Monaten noch auf mich zukommt.



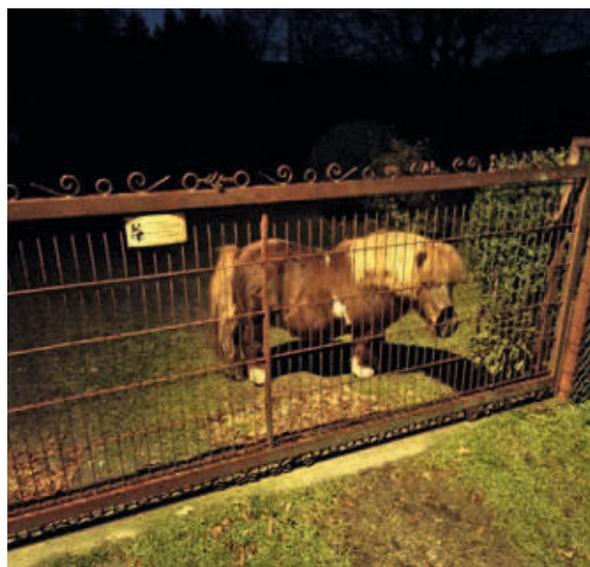
„Jaroslaw in Kreisau“

JAROSLAW IN KREISAU/KRZYŻOWA

Mein Name ist Jarosław Berndt und ich bin 18 Jahre alt. Ich komme aus Potsdam und habe im letzten Jahr mein Abitur am Einstein-gymnasium gemacht. Ich mache meinen Freiwilligen Friedensdienst in Krzyżowa, um mein Englisch und Polnisch zu verbessern, weil ich Freude an der Arbeit mit Jugendlichen habe und mich für Geschichte und Politik interessiere. In Kreisau helfen wir bei der Durchführung von internationalen Jugendaustauschen mit, geben geschichtliche Führungen mit den Schwerpunkten: Versöhnungsmesse und der Kreisauer Kreis. Auch helfen wir im Büro bei unterschiedlichsten Arbeiten aus.

Seit 6 Monaten wohne ich jetzt in Kreisau, und in der Zeit habe ich viel erlebt. Ich wohne neben dem Schloss in einer Wohnung über einem Kindergarten mit Nikolai, einem anderen Freiwilligen aus Kleinmachnow (einer kleinen Gemeinde nahe Stahnsdorf) zusammen. Gegenüber von uns wohnen Theo aus Berlin-Pankow und Vlada aus Lwiw, die anderen Volenteers. Mit ihnen habe ich mich angefreundet, und zusammen meistern wir den Alltag in Krzyżowa, der aufgrund der Abgelegenheit und den nicht vorhandenen Läden uns Stadtmenschen vor neue Herausforderungen stellt. Der nächste Supermarkt ist in 20min mit dem Fahrrad erreichbar, was aber im Winter suboptimal ist. Da Krzyżowa den kleinsten Kaiserbahnhof besitzt, können wir Swidnica und Wroclaw mit dem Zug auch erreichen.

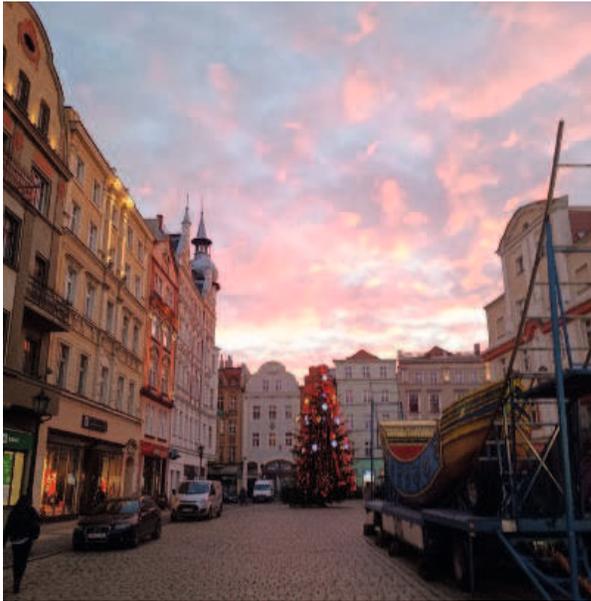
Da wir hier sehr viel Zeit haben und wir uns nicht das Essen in der Kantine kaufen aufgrund des



Ein Pferd an der Hauptstraße in Krzyżowa

Preises und des Geschmacks, kochen wir sehr viel. Mit Theo und Nikolai kochen ich zusammen, was den logistischen, zeitlichen und finanziellen Aufwand reduziert. Womit ich nicht gerechnet hätte, als ich nach Polen gezogen bin, ist, dass ich deutlich weniger Fleisch verzehere aufgrund von Nikolais Vegetarismus.

Mit Nikolai gehe ich regelmäßig schwimmen in Swidnica, da er auch ein Rettungsschwimmer ist und deswegen auch Freude daran hat. Es ist eine neue Erfahrung, mal in einem Kleinstadtschwimmbad schwimmen zu gehen, welches technologisch noch im letzten Jahrhundert ist. Man kann z.B. nur zur vollen Stunde vorbeikommen, weil sie noch ein analoges Schlüsselssystem haben. Auch schwimmen wir aufgrund der Beckeneinteilung auf 12,5 m Bahnen zu einem ganz neuen Erlebnis.



Der Rynek(Marktplatz) in Swidnica

Ein Teil meiner Arbeit besteht aus der Arbeit im Büro, Führungen über die Geschichte Kreisaus und der Unterstützung bei den zahlreichen Jugendaustauschen in der größten Jugendbegegnungsstätte Polens.

Während einer Führung gehen wir auf den General Feldmarschall Helmuth von Moltke ein, der dieses Gut erworben hat. Sein Urenkel Helmuth James von Moltke hat sich hier in Kreisau mehrmals getroffen mit dem Kreisauer Kreis, einer Oppositionsgruppierung im Dritten Reich. Aufgrund dieser positiven Symbolik wurde der Ort 1989 für eine gemeinsame Messe ausgewählt mit Helmut Kohl und Tadeusz Mazowiecki. Diese Messe ist als Versöhnungsmesse in die Geschichte eingegangen und gilt als Neuaufakt der Beziehung zwischen dem demokratisierten Polen und der BRD. Anschließend haben beide Regierungen beschlossen, die Idee einer Bürgerinitiative, in Kreisau einen Ort für die europäische Verständigung zu schaffen, finanziell zu fördern.

Im Büro helfen wir bei Übersetzungsaufgaben, produzieren die Magnete für die Rezeption und stellen die Materialien für künftige Austausche zusammen. Bei einem Jugendaustausch kommen meistens Gruppen aus Polen und Deutschland mit jeweils ca 20 Schülern zusammen. Das Ziel ist es, ein Klima zu schaffen, in dem ein möglichst

großer kultureller Austausch auf der zwischenmenschlichen Ebene entsteht. Während eines Projektes leiten wir Sprachanimationsspiele und Integrationsspiele an, damit sich die Projektteilnehmer näherkommen können.

Ich bin auch selbst Teilnehmer des Projektes „Jazda“, eines Projekts aus Teilnehmenden(18-25 Jahren) aus Frankreich, Deutschland und Polen, bei dem wir uns intensiv mit der Geschichte unserer Vorfahren beschäftigt haben. Das Projekt hatte seinen Auftakt hier in Kreisau, es wird im April in Frankreich vortgesetzt werden und endet im Sommer in Friedland.

Wir helfen auch bei der Bewirtschaftung des Permakulturgartens, wo verschiedenste Gemüsesorten angebaut werden, die wir im Sommer dann verspeisen werden. Der Garten ist ein reiner Biogarten, und ich lerne viele neue Sachen über Anbau, Schädlinge und auch Kompostierung. Der



Die Friedenskirche in Schweidnitz, der größten Holzkirche Europas und UNESCO-Weltkurerbe

Garten wird auch in den wärmeren Jahreszeiten für Workshops bei den Jugendaustauschen genutzt.

Auch haben wir im Schloss eine Dunkelkammer, wo wir auch mit den Jugendlichen Fotografie-Workshops machen.

„Des expériences d'étranger“

„Auslandserfahrungen“

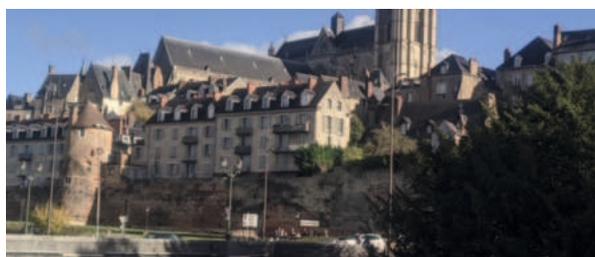
MORITZ IN LE MANS

Hallo!

Mein Name ist Moritz Würflinger. Ich bin 19 Jahre alt und komme aus Aachen. In meiner Freizeit mag ich es zu zeichnen und zu lesen. Außerdem bin ich Taucher und ich gehe gerne Joggen. Wenn ich Zeit mit meinen Freunden verbringe, spiele ich gerne Kartenspiele.

Wieso ein Auslandsjahr?

Als sich meine Schulzeit dem Ende neigte, überlegte ich, was ich anschließend tun sollte. Einige meiner Freunde hatten schon Erfahrungen mit Auslandsjahren gemacht und mir gefiel die Idee, das Studium noch ein Jahr warten zu lassen, dabei viele neue Erfahrungen zu sammeln und auch etwas Gutes zu tun. Also habe ich mich beworben in einem Projekt in Le Mans (ungefähr mittig zwischen Paris und Nantes), wo ich jetzt als Freiwilliger in einer Schule arbeite. Ermöglicht wird dies durch eine Initiative der EU, die den Einsatz junger Menschen für die Gesellschaft sowie den kulturellen Austausch fördert, das Europäische Solidaritätskorps (ESK). Dafür habe ich mich entschieden, da ich mich gerne sozial engagieren und mehr Einblicke in die Arbeit als Lehrer bekommen wollte.



Der Anfang

Trotz vielem Gepäck hat meine Hinreise – samt Bahnhofwechsel in Paris via Métro – gut geklappt und ich fühlte mich bereit und war gespannt auf die Dinge, die mich in meinem Auslandsjahr noch erwarten würden. Zu Beginn war jeder Tag sehr ereignisreich – ein neues Haus, neue Mitbewohner, neue Stadt, neue Sprache, neues Land. Zusammen sind wir 14 Freiwillige; allein in meinem Haus, wo ich mit fünf Mitbewohnern lebe, treffen viele verschiedene Kulturen aufeinander. Die erste Woche hatten wir erst einmal Zeit, uns und die Stadt kennenzulernen, und wir Freiwilligen hatten Seminare in der „Maison de l'Europe“ – unserer koordinierenden Organisation – wo wir nochmal einige Informationen zum Leben in Frankreich, aber auch zur Struktur des Auslandsjahrs erhalten hatten.



Danach begann auch schon meine Arbeit in der Schule. Anfangs hatte ich noch große Schwierigkeiten mit dem Französischen, welches ich erst einen Monat zuvor zu lernen begonnen hatte. Neben einem unzureichenden Vokabular waren

für mich auch die schnellen Gespräche unverstündlich, bei denen die Wortgrenzen ineinander verschwimmen. Zum Glück hatte ich meinen Tutor Romain, der mir oft mit Übersetzungen ins Englische geholfen hat. Denn Englisch können die Schüler und sogar auch die anderen Lehrer nur kaum – da war sogar mein Französisch schon besser.

Meine Arbeit

Bei meiner Schule, der „MFR Coulans-sur-Gée“ („Maison familiale rurale“, wörtlich „ländliches Familienhaus“) handelt es sich um eine Privatschule. Generell sind Privatschulen in Frankreich verbreiteter als in Deutschland, von den „MFRs“ gibt es in Frankreich verteilt 430, in meinem Département sind es 6 – und für jede gibt es einen Freiwilligen. Das Angebot der „MFRs“ richtet sich dabei besonders an die Schüler, die nach der Schule eine Ausbildung starten wollen. Dabei ist jede Woche immer eine Hälfte der Schüler in dem Internat und nimmt Unterricht, während die andere Hälfte der Schüler in einer Art Langzeitpraktikum, der „Stage“, ist und schon Berufserfahrung sammelt. Darunter leidet natürlich der Schulunterricht, und das Abituräquivalent ist als Abschluss nicht möglich. Da die Schüler der Schule eine nicht-akademische Zukunft anstreben, halten sich auch die akademischen Leistungen vieler im Unterricht eher in Grenzen. Dazu kommt, dass viele Schüler, die es auf dem Lycée nicht geschafft haben oder von der Schule geflogen sind, auf eine „MFR“ wechseln.

Wöchentlich bleibe ich einmal abends in der Schule. Nach dem Abendessen wird den Schülern noch ein Programm angeboten, entweder überlege ich mir selbst Aktivitäten – zum Beispiel habe ich schon mal ein Quizduell oder Kartenspiele gemacht – oder ich nehme an den anderen Aktivitäten teil.

In der Woche begleite ich öfters Lehrer, besonders meinen Tutor, in den Unterricht. Dort beobachte ich dann, was passiert, nehme auch selber Teil (besonders im Französischunterricht), oder ich helfe den Schülern beim Bearbeiten der Aufgaben (am

besten geht das im Englischunterricht). Manchmal wird eine Klasse auf zwei Räume aufgeteilt, oder ein Lehrer ist nicht da, dann beaufsichtige ich auch die Schüler. Wenn die Schüler keine Aufgaben haben, dann habe ich die Möglichkeit, selber die Schulstunden zu gestalten; bisher waren das entweder Aktivitäten – zum Beispiel ein Quiz und Basteln – oder Englischunterricht.

Das geht auch, wenn ich selber eine Idee für ein Projekt habe, welches ich mit den Schülern machen möchte; dann können mir die Lehrer eine ihrer Stunden freistellen. Bei solchen Aktionen kooperieren wir Freiwilligen meistens und erarbeiten gemeinsam die Aktivitäten und führen diese dann zusammen nacheinander an unseren Schulen aus. Diese Freiheit fiel mir anfangs schwer, doch inzwischen konnten wir schon einiges organisieren; zum Beispiel haben Rasmus – mein dänischer Mitbewohner – und ich uns zusammengetan, um im Advent Weihnachtsdekorationen zu basteln. Dazu gab es noch ein Kahoot über Weihnachtstraditionen weltweit.



An sich bin ich da in einer guten Position, denn ich bin meistens die Person, die die lustigen Aktivitäten mit den Schülern macht, und glücklicherweise nicht derjenige, der Hausaufgaben gibt, oder der, der die Schüler bestraft, wenn diese sich nicht benommen haben. Doch das bedeutet leider auch nicht, dass ich verschont bleibe von Lärm und der Sturheit der Schüler: Je nach Klasse und Laune kann es sehr anstrengend werden.

Außerdem helfe ich auch mal bei der Büroarbeit oder in der Cafeteria der Schule. Darüber hinaus gibt es immer mal wieder Events, die zu organisieren sind, meistens in Zusammenarbeit zumindest mit den Freiwilligen an den anderen MFRs. Zum Beispiel gab es die „Erasmus Days“, wo über das Erasmus+ Programm und Mobilität in der europäischen Union informiert werden sollte. Von der „Maison de l'Europe“ gab es auch gemeinsame Projekte, wie zuerst zu kochen und einen Stand am „Forever-Young-Festival“ zu betreiben, an dem die Besucher dann die Gerichte aus unseren Heimatländern probieren und über die Freiwilligenarbeit ins Gespräch kommen konnten.

Über die Zeit hat sich mein Französisch verbessert, und wenn ich auch gerne noch schneller gelernt hätte, bin ich mittlerweile an einem Punkt, wo ich die meisten alltäglichen Gespräche auf Französisch führen kann und auch meine Mitmenschen schon gut verstehe. Ende Herbst hat mein Tutor sich aus persönlichen Gründen leider dazu entschlossen, seine Stelle zu kündigen, weshalb ich eine Zeit lang ohne Tutor dastand. Das war erstmal schwierig für mich, da ich sehr viel mit Romain zusammengearbeitet hatte. Doch auch daran habe ich mich gewöhnt, und seit ein paar Wochen habe ich eine neue Tutorin, Thanys, die neue Englischlehrerin. Momentan arbeiten wir gemeinsam daran, dass sie mit der Rolle als Tutorin vertraut wird, während sie sich selbstverständlich an der Schule einlebt.

Meine Freizeit

Im Herbst ging es für mich mit einigen der anderen Freiwilligen auf ein einwöchiges Seminar an die Atlantikküste nahe Nantes, wo wir viele Freiwillige aus anderen Orten in Frankreich kennenlernten. Es war sehr schön, sich über die gegenseitigen Erfahrungen auszutauschen und neue Kontakte zu knüpfen. Besonders mit Freiwilligen aus Quimper habe ich mich gut verstanden, und seit dem Seminar haben wir uns schon gegenseitig besucht. Mit den anderen Freiwilligen aus Le Mans habe ich auch schon Reisen unternommen, zum Beispiel

nach Nantes, an die Küste, nach Rennes und zum Mont-Saint-Michelle.

An den Wochenenden gehen wir gerne zusammen aus, öfters kochen wir auch zusammen, machen einen Filmabend oder Sport. Unser Haus hat auch einen Garten, der jedoch sehr verwildert ist. Mein Mitbewohner Rasmus und ich haben uns vor-



genommen, das zu ändern, und haben Pflanzen eingekauft und ein paar Beete angelegt. Bisher konnten wir von den Früchten unserer Arbeit noch nicht profitieren – bei den Erdbeerpflanzen, die mir eine Lehrerin geschenkt hat, wortwörtlich – doch ich bin sehr gespannt, wie im nächsten Frühling alles wachsen wird. Ende Oktober, in der Woche vor den Herbstferien, war mein Geburtstag, den ich in den Ferien mit den anderen Freiwilligen und Freunden aus der Stadt zusammen gefeiert habe. Es war sehr schön, aber auch etwas seltsam, so ohne meine Familie.

Als die Weihnachtszeit näher kam, wurden die großen Straßen Le Mans mit Lichterketten geschmückt, selbst in den kleinen Orten der Umgebung wurde dekoriert. Im Stadtzentrum gab es auch einen kleinen Weihnachtsmarkt. Er war ganz nett, aber der große Weihnachtsbaum aus Plastik, der mich irgendwie an eine Palme erinnerte, und die generelle Ausstrahlung waren doch anders als hier in Deutschland. In unserem Schuppen haben wir eine Plastiktanne und Dekorationen gefunden. Als wir dann noch einen Adventskranz gebastelt haben, war es sehr weihnachtlich bei uns. Dieses

Jahr wurde in meiner Schule zum ersten Mal ein Weihnachtsmarkt veranstaltet. Für einen Tag wurden die Klassenräume geschmückt und aus den Pulten Stände. Die Schüler haben Crêpes verkauft und die Stimmung war sehr schön. Für die Festtage würden wir fast alle zurück nach Hause fahren, die Vorfreude wurde Ende Dezember immer größer, nach der Zeit vermissten wir alle unsere Familie. Jetzt, da ich so lange weg war von meiner Familie und meinen Freunden, habe ich es viel mehr wertgeschätzt, bei ihnen zu sein und sie alle wieder zu sehen.

Ausblick

Wieder in Frankreich angekommen, trauere ich den Weihnachtsferien noch etwas nach, freue mich aber auch, die anderen Freiwilligen wiederzusehen. Meine nun besseren Französischkenntnisse und die Gewohnheit, die ich nach dem halben Jahr hier erreichen konnte, werden es auf der Arbeit und im Alltag leichter machen, Projekte umzusetzen, und ich bin gespannt, welche Aufgaben, Bekanntschaften und Abenteuer dieses Jahr auf mich warten werden!

„Kreisau/Krzyżowa – ein Ort voller Geschichte“

NIKOLAI IN KREISAU/KRZYŻOWA

Ich bin Nikolai, 18 Jahre alt, und komme aus Kleinmachnow bei Berlin. Meinen Freiwilligendienst verbringe ich im polnischen Krzyżowa. Den Ort und seine vielseitige Geschichte kannte ich bereits ein wenig, wollte mein Wissen aber weiter vertiefen. Außerdem ist Krzyżowa als Jugendbegegnungsstätte der ideale Ort, um mit jungen Menschen aus ganz Europa zusammenzukommen und die Geschichte und Idee des Ortes weiterzutragen.

Seit fast 6 Monaten lebe ich nun in Krzyżowa. Krzyżowa – zu Deutsch Kreisau –, einem kleinen niederschlesischen Dorf mit gerade einmal 200 Einwohnern, zwei Straßen (eine Haupt- und eine Nebenstraße) und ohne Einkaufsmöglichkeit. Die Straßen tragen keine Namen, auf jeden Einwohner kommen zwei bis drei Kampfhunde, mit dem Fahrrad braucht es ca. 30 Minuten zum nächsten Supermarkt. Und mittendrin steht der Gutshof von Kreisau, die größte Jugendbegegnungsstätte Polens.

So in der Art beginne ich viele meiner historischen Führungen durch Kreisau und seine Geschichte.



Dieser Einstieg hat sich bewährt, gerade demotivierte Schüler, welche eine stundenlange trockene Geschichtsführung befürchten, bringt man damit gelegentlich zum Lachen. Führungen für Alt und Jung gehören zu meinen wöchentlichen Aufgaben und sind definitiv die Art von Arbeit, welche ich am liebsten verrichte. Daher möchte ich auch diesen Projektbericht in Form einer kleinen Führung gestalten und in Kürze von den wichtigsten Orten des Gutshofes erzählen, dabei jedoch nicht nur historische Aspekte beleuchten, sondern auch von meiner Zeit hier berichten.

Das Schloss

Das Schloss ist eigentlich eher ein Herrenhaus und hat seinen Namen trotzdem verdient. Es ist das Herzstück des Gutshofs und Markenzeichen des Ortes. 1720 wird es als Landsitz eines Adligen erbaut, für uns aber erst interessant, als Helmut Karl Bernhard von Moltke den Gutshof samt Schloss 1867 als Altersitz erwirbt. Karl Bernhard von Moltke war seinerzeit Generalfeldmarschall der preußischen Armee und hatte sich das Anwesen nach einigen wichtigen militärischen Siegen leisten können. Von seiner Lebensgeschichte erzählen zwei Fresken im großräumigen Treppenhaus des Schlosses. Dort stehe ich oft in meinen Führungen und erzähle begeistert, während das Interesse im Publikum von eher desinteressiert bis höchst wissensdurstig reicht. Gruppen mit überwiegend Rentnern bringen gewöhnlicherweise das größte Geschichtsinteresse mit, wobei auch die Jugendgruppen erstaunlich aufmerksam sind. Dann freut es mich besonders zu sehen, dass ich meine Geschichtsbegeisterung weitergeben und

Geschichte auch für junge Menschen spannend machen kann.

Im Schlossgebäude befinden sich außerdem viele Seminarräume. Hier durfte ich zum einen schon selbst an kleinen Fortbildungen teilnehmen, zum anderen finden hier unsere Jugendaustausche statt. Neben der Tätigkeit als Tourguide unterstützen wir Freiwilligen vor allem diese Begegnungen, bei denen meist eine polnische und eine deutsche Schulklasse eine Woche aufeinandertreffen und die jeweils andere Kultur kennenlernen. Unterstützen heißt, viel Material, Stifte, Papier, Bälle und Sonstiges von A nach B zu tragen, die Räume vorzubereiten und wieder aufzuräumen, Aufwärm- und Kennlernspiele anzuleiten oder Workshops zu begleiten. Des Weiteren sind wir für Fotos und Öffentlichkeitsarbeit verantwortlich und deswegen oft mit einer Kamera um den Hals zu sehen. Aber auch diese Arbeit macht Spaß, weil sie die Möglichkeit gibt, junge Leute (nicht nur aus Polen und Deutschland) kennenzulernen und neue Perspektiven zu entdecken. Oft verbringen wir Freiwilligen auch nach dem Tagesprogramm Zeit mit unseren Austauschgruppen, spielen Billiard oder Tischtennis im Schlosskeller, Volleyball in der Sporthalle oder Fußball draußen auf dem Platz.



Das Berghaus

Nachdem die Wirtschaftskrise der 1920er die Heizkosten des großräumigen Schlosses auch für die Adelsfamilie von Moltke untragbar gemacht hatte, zog das damalige Familienoberhaupt samt Fami-

lie in das rund 800m entfernt gelegene Haus auf dem Berg. Familienoberhaupt, das war Helmuth James von Moltke, Urgroßneffe des Generalfeldmarschalls. Zusammen mit Peter Yorck von Wartenburg führte er den Kreisauer Kreis an, eine der bedeutendsten deutschen Widerstandsgruppen gegen den Nationalsozialismus. Diese historische Verantwortung prägt Kreisau bis heute und ist auch Bestandteil unserer Arbeit mit den Jugendlichen, wenn wir gemeinsam über Freiheit, Demokratie und die Gefahren des Nationalismus sprechen und diskutieren. Der historische Aspekt von Kreisau war letztendlich für mich ausschlaggebend, mein Freiwilligenjahr hier zu verbringen.

Vom Berghaus aus hat man außerdem einen wunderbaren Blick über den Gutshof und die niederschlesische Landschaft. Man blickt auf die dicht bewaldeten Hänge des Eulengebirges, dessen Berge wir auch mit unseren Schüleraustauschen erklimmen.



Die Ausstellung

Draußen vor dem Schloss befindet sich die Ausstellung „Mut und Versöhnung“. Sie ist ähnlich einem Labyrinth aufgebaut und handelt von dem Deutsch-Polnischen Verhältnis zwischen 1939 und 1989. Im Zentrum des Labyrinths erzähle ich vom dritten und letzten Teil der Geschichte Kreisaus. Mit Kriegsende 1945 wird Kreisau polnisch und heißt fortan Krzyżowa. 1989 bricht der Kommunismus in Polen zusammen und es kommt zu ersten Annäherungen der polnischen Regierung an den

Westen. Im Rahmen eines fünftägigen Staatsbesuches ist schließlich auch Kanzler Helmut Kohl nach Polen eingeladen und trifft am 12. November 1989 in Kreisau auf den ersten nicht-kommunistischen polnischen Ministerpräsidenten Tadeusz Mazowiecki. Hier feiern die beiden zusammen eine Sonntagsmesse, die später als Versöhnungsmesse in die Geschichtsbücher eingehen soll. Denn beim Friedensgruß geben sich beide die Hand und umarmen sich sogar – ein Neubeginn im deutsch-polnischen Verhältnis. Aufgrund dieses Ereignisses entschließen sich beide Seiten später, den bis dahin als landwirtschaftlichen Betrieb genutzten und völlig heruntergekommenen Gutshof zu sanieren und eine europäische Begegnungsstätte aufzubauen.

Die Remise

Wo früher Kutschen standen, leben nun die Freiwilligen von Kreisau. Theo aus Berlin, Jarek aus einer Kleinstadt nahe Berlin, Vlada aus Lviv in der Ukraine und ich schlafen und essen hier. Gekocht wird meistens zusammen, wir versuchen, so gut es geht, neue Gerichte auszuprobieren, aber Spaghetti mit Pesto bleibt unschlagbar. Ansonsten gehören Sport, Spielabende und Spaziergänge zu unserem Freizeitprogramm. Falls gerade kein Austausch stattfindet, gibt es im Büro trotzdem immer etwas zu tun, sei es zu übersetzen, Akten zu sortieren oder beim Tragen von etwas zu helfen. Von der Remise aus kann man auch einen Blick auf den Garten des Gutshofs werfen. Umgraben, pflanzen, gießen, Unkraut rupfen und Schubkarren schieben gehören ebenso zu unseren Aufgaben hier in Kreisau.

Der Bahnhof

Richtig gehört, unser kleines 200-Einwohner Dorf hat einen Bahnhof. Denn Kaiser Wilhelm II. besuchte den Generalfeldmarschall von Moltke gleich zwei Mal, und überall, wo der Kaiser hinkam, wurde ein Bahnhof für ihn gebaut. Davon profitieren wir sehr, ebenso die niederschlesische Bahngesellschaft, die mit uns wahrscheinlich Rekordumsätze einfährt.

Der Zug bringt uns in 1,5 h nach Breslau (Wrocław), wo wir uns Museen ansehen oder feiern gehen, und in 7 Minuten in die nächstgrößere Stadt Schweidnitz (Świdnica), wo wir schwimmen oder einkaufen.

Bisher hatte ich in Kreisau viel Spaß und konnte viele neue Dinge lernen. Das ist nicht einfach nur so dahingesagt, mein Geschichtswissen bezüglich deutsch-polnischer Beziehungen hat sich um ein Vielfaches erweitert. Nun kommt bald der Frühling, und alles, was ich hier sowieso schon so toll finde, wird noch viel mehr – mehr Schüleraustausche, mehr Gruppen jeden Alters aus ganz Europa, die durch die Geschichte des Ortes geführt werden möchten, mehr zu tun im Garten. Natürlich bedeutet das auch mehr Arbeit, und manchmal wird es wirklich stressig, am Ende jeder Woche bleibt jedoch hängen, welche Menschen man kennengelernt, welche Geschichten man gehört und welche Erfahrungen man gemacht hat. All das erfüllt mich sehr, und ich freue mich auf ein weiteres halbes Jahr hier in Kreisau/Krzyżowa.



„Hallo zusammen,“

PAULINA IN RIOMBAMBA

Ich heiße Paulina, bin 18 Jahre alt und komme aus Freising bei München. Ich verbringe meinen Friedensdienst in Riobamba, einer Stadt in den ecuadorianischen Anden. Unter der Woche arbeite ich vormittags in der Schule „Fe y Alegria“ und nachmittags in der Frauenrechtsorganisation „Nosotras con Equidad“.

Grüße aus Ecuador, wo die Berge hoch sind und mein Spanisch höchstens mittelpfächtig. Freut euch auf Anekdoten und Alpaka-Begegnungen in meinem ersten Rundbrief!“ – das ist nicht meine Einleitung, sondern ein mit viel Liebe produzierter „lustiger Anfang für meinen ersten Rundbrief aus Ecuador“, geschrieben von ChatGPT. Naja, künstliche Intelligenz kann wirklich viel heutzutage, aber an dem Witzniveau müsste man vielleicht nochmal arbeiten.

Ganz falsch sind die Assoziationen mit dem Land an der Pazifikküste aber nicht: Alpakas gibt es viele und die Anden sind sogar so hoch, dass man schlechter Luft bekommt.

Das mussten Amelie, Lenny, Lennart und ich schmerzhaft bei unserer sportlichen Aktivität (wir sind eine leichte Steigung in Quito hochgegangen) bemerken. Glücklicherweise gewöhnt man sich nach ungefähr einer Woche an die dünne Luft, auch wenn ich meine fehlende Kondition immer noch gerne dadurch erkläre.

Aber jetzt mal von Anfang an: Am 02. September sind wir vier in Quito gelandet.

Ausgestattet war ich mit sehr guten Englisch-, guten Französisch- und quasi nicht existenten Spanischkenntnissen. Wie gut also, dass die Frau bei der Einreise am Flughafen ausschließlich Spanisch gesprochen hat. Rückblickend war es aber ein passender Einstieg für meinen Freiwilligendienst, da ich ab diesem Tag ständig mit solchen Situationen konfrontiert werden sollte.

Die ersten zwei Wochen habe ich dann in der Hauptstadt Quito verbracht und dort sogar mit Hilfe einer Sprachschule ein A2 Spanisch-Niveau herbeigezaubert. Der eigentlich spannende Teil war natürlich aber die Erkundung meines Gastlandes: Am besten hat mir hier der kleine Abstecher zum Äquator gefallen. Am „Mitad del Mundo“ haben wir sogar einen Stempel in den Reisepass bekommen und es gab ein wirkliches interessantes Intinan-Museum, wo man viel über das Leben und die Kultur der Indigenen erfahren konnte.



Ebenfalls besonders positiv in Erinnerung geblieben sind mir der Aufstieg auf einen Turm der „Basílica del Voto Nacional“ und die „Virgen del Panecillo“, von wo man einen beeindruckenden Blick über die Stadt hat.

Rückblickend hatte ich einen wirklich tollen Einstieg in mein Freiwilligenjahr. Besonders gut war, dass ich durch die anderen drei immer Freunde zum Austauschen hatte. Amelie, Lenny und Lennart arbeiten zusammen im Projekt „Árbol de la Esperanza“, einem Kinderheim im Süden der Stadt. Deren Ansprechpartnerin und gleichzeitig Leiterin des Heims Angie, bei der ich zu der Zeit auch gewohnt habe, kommt ursprünglich aus Deutschland und konnte uns so unglaublich viel über Ecuador und seine Bewohner*innen erzählen. Das hat den Einstieg enorm erleichtert.

Am 17. September 2023 ging es für mich dann weiter nach Riobamba, der Stadt, in welcher ich auch das ganze Jahr bleibe. Dort habe ich zuerst meine Gastfamilie kennengelernt: Ich wohne bei einer älteren Frau namens Gladys. Im Haus lebt außerdem ihre Tochter samt Ehemann und gemeinsamem Sohn. Fast jeden Tag sind außerdem noch eine weitere Tochter, ein Sohn und dessen Ehefrau mit einem anderthalb- und einem vierjährigen Sohn da. Vor meiner Ausreise wurde ich nur über Gladys und ihre Tochter in Kenntnis gesetzt, weshalb es schon eine ziemliche Umstellung war, in eine Großfamilie zu kommen. Jedoch bin ich sehr froh über die Kinder, da ich gerne mit ihnen spiele (bzw. sie meine Handyspiele) und ich mich so besser in die Familie integrieren konnte. Natürlich ist das Kindergeschrei manchmal anstrengend (besonders weil ich es nie gewohnt war, da ich keine jüngeren Geschwister/Cousins habe), aber ich habe die Kleinen mittlerweile doch sehr ins Herz geschlossen.



Das Haus liegt in einer sehr zentralen Lage und ich bin in 5 bis 10 Minuten zu Fuß in der Innenstadt, was ein riesiger Vorteil ist. Außerdem habe ich wirklich viele Freiheiten, im Umkehrschluss jedoch auch keinen besonders engen Draht zu meiner Gastfamilie. Trotzdem fühle ich mich wohl hier und das ist das Wichtigste, finde ich.

Riobamba als Stadt ist sehr schön. Viele Gebäude stammen aus der Kolonialzeit und es gibt einige Parks mit Grünfläche. Durch die ganze Stadt ziehen sich außerdem meterhohe Palmen. All das ist umgeben von über 5000 Meter großen Bergen und Vulkanen. Zu diesen gehört auch der Chimborazo, auf welchen ich später nochmal zurückkommen werde.



Ursprünglich wollte ich nur in der Frauenrechtsorganisation „Fundación Nosotras con Equidad“ arbeiten, jedoch wurde ich glücklicherweise dazu

gedrängt, mir auch eine Arbeitsstelle in der Schule „Fe y Alegria“ anzuschauen. Hier sollte ich den Englischunterricht der vier- bis siebenjährigen Schüler*innen unterstützen, welches ich auch ausprobierte und mir nun großen Spaß bereitet.

Sprich, mittlerweile habe ich meine Arbeit aufgeteilt: Morgens helfe ich den Kleinen im Fremdsprachenunterricht und nachmittags bin ich in der Fundación. Die Stiftung setzt sich besonders gegen Gewalt an Frauen und Kindern ein, bietet Opfern und Angehörigen juristische und psychologische Hilfe und organisiert Präventionsveranstaltungen. Diese werden teilweise von mir unterstützt, ansonsten bin ich meistens in der Büroarbeit tätig.



Anfangs musste ich in beiden Arbeitsstellen wirklich erstmal refinden und ich habe mich manchmal durch die Sprachbarriere in der Frauenrechtsorganisation sehr verloren gefühlt. In der Schule war das Ganze einfacher, da der Englischlehrer ganz passables Englisch spricht. Außerdem sprechen Kinder durch ihren geringen Wortschatz deutlich einfacheres Spanisch, wodurch ich mich nach wenigen Wochen schon deutlich hilfreicher gefühlt habe. In der Frauenrechtsorganisation hatte ich anfangs manchmal nicht viel zu tun, konnte mich nur schwer mit meinen Kolleg*innen unterhalten und dazu kamen die kulturellen Unterschiede in der Arbeitswelt (z.B. ist es gar nicht unüblich, gelegentlich laut TikToks zu schauen und die Arbeitszeiten werden auch nicht so streng gesehen wie in Deutschland).

Dadurch wurde der Anfang also etwas schwieriger, mit der Zeit ist das aber viel besser geworden und jetzt fühle ich mich auch dort wohl. Besonders gut gefallen mir Präventionsveranstaltungen in Schulen oder mit Kindern generell. Einmal wurde auch ein Puppentheater, welches von Diskriminierung handelte, aufgeführt und kurz vor Weihnachten haben wir um die 300 Naschtüten zusammengestellt und diese an Mädchen und Jungs verteilt.



Ein weiteres Highlight war ein zweitägiger Ausflug Anfang November nach Quito zur CEPAM (Centro ecuatoriano para la promoción y acción de la mujer). Dort haben sich viele Feminist*innen aus allen

Provinzen Ecuadors vereint, um in den Austausch miteinander zu treten. Es wurde über aktuelle Herausforderungen geredet, Workshops veranstaltet, Vorträge gehalten und Kontakte geknüpft.

Kurz vor der CEPAM hatte ich noch ein weiteres wirklich, naja sagen wir mal, interessantes Erlebnis. Mehr oder weniger ungewollt ergatterte ich nämlich einen Platz in der ersten Reihe eines Stierkampfes. Ich muss sagen, dass ich einerseits nun deutlich mehr Verständnis für die Befürworter*innen der Tradition gewonnen habe. Es ist sehr viel mehr als der reine Kampf: das Beisammensein, Lachen, Trinken, Anfeuern, Zeit mit der Familie – teilweise hat es mich von der Fan- kultur sogar ein bisschen an Fußball erinnert. Andererseits hatte ich dennoch relativ wenig Spaß an der ganzen Veranstaltung, da mein Mitgefühl eher dem unfreiwillig anwesenden Stier als dem freiwillig kämpfenden Matador galt. So bleibe ich auch danach bei meiner anfänglichen Meinung, dass es ein wirklich brutaler und grausamer Sport ist, der verboten werden sollte.

Zum Glück ist das ja aber nicht der einzige Sport, welcher hier gefeiert wird. So habe ich ein paar Wochen später die ecuadorianische Fußballkultur mitbekommen: Das ganze Land ging förmlich im Nationalstolz auf, als die Fußballnationalmannschaft gegen Bolivien spielte.

Die Straßen waren gesäumt von Menschen in den gelben Ecuador-Trikots, Geschäfte schlossen vorzeitig, und Ecuador-Flaggen schmückten die Stadt. Das Spiel, welches Ecuador in den letzten 30 Sekunden gewann, schaute ich dann mit meiner Gastfamilie. Obwohl Fußball wirklich nicht meine größte Leidenschaft ist, fand ich es ein spannendes Spiel und eine noch spannendere Erfahrung.

Kurz danach stand hier die letzte Runde der Präsidentschaftswahl an. Es war eine Stichwahl zwischen dem Mitte-Rechts-Politiker Daniel Noboa, dessen Familie eines der größten Wirtschaftsimperien in Ecuador leitet, und der linken Luisa González, welche durch Nähe zum Volk überzeugen wollte. Sie wäre bei einem Sieg die erste Präsidentin geworden. Der Wahlkampf wurde vom Mord am Präsidentschaftskandidat Fernando Villavicencio im August 2023 überschattet, jedoch

verliefen die Wahlen glücklicherweise friedlich. Ein Großteil der Bevölkerung war bis zuletzt unentschieden bezüglich ihrer Stimmabgabe und wählte letztendlich das ihrer Meinung nach „geringere Übel“.

Die Hauptsorge der ecuadorianischen Bevölkerung gilt ganz klar der zunehmenden Gewalt und Kriminalität im Land. Beide Kandidaten hatten erklärt, dieses Problem angehen zu wollen. Ein wirkliches Konzept zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität hatte jedoch keiner vorgelegt. Der 35-jährige Noboa gewann zum Schluss mit 52% und wurde somit der jüngste Präsident Lateinamerikas. Allerdings dauert seine Amtszeit nur 18 Monate, bis zum Ende der regulären Amtszeit seines Vorgängers Guillermo Lasso.



Ende Oktober standen dann die Feierlichkeiten zu Halloween an. Die Schulkinder kamen am 1. November verkleidet in die Schule, wobei ihre Kostüme oft traditionell indigene Kleidung einschlossen. Zudem gab es viele Halloweenfeiern und noch viel mehr Colada Morada (lila Getränk aus schwarzen Früchten, Gewürzen und Maismehl) und Guaguas (süße Teigfiguren mit Zuckerverzierung in Kinderform).

Diese traditionellen Gerichte, welche in der indigenen Kultur verwurzelt sind, kommen typischerweise am Día de Difuntos (Allerseelen) auf den Tisch. Beides ist wirklich lecker und mal eine Abwechslung vom täglichen Reis.

Knapp einen Monat später, am 1. Dezember, fand dann der Weltwärtstag in Quito statt. Etwa 200 deutsche Freiwillige wurden von Dr. Philipp Schauer, Botschafter, begrüßt. Dieser lieferte uns informative Einblicke in die politische und wirtschaftliche Lage Ecuadors. Ein weiterer Fokus lag auf Sicherheitsaspekten und der ecuadorianischen Polizei.

Der Tag ging weiter mit Workshops. Hierbei hatte mir „ecuadorianismo“ am meisten zugesagt, wo wir ecuadorianische Ausdrücke lernten und übersetzten. Der Tag war für mich eine große Bereicherung und half mir, Land, Kultur und Leute noch besser zu verstehen.

Mitte Dezember waren zwei deutsche Freiwillige, drei Ecuadorianer und ich, auf dem Chimborazo. Das ist mit über 6.200 Metern der höchste Berg Ecuadors und gilt vom Erdmittelpunkt aus gemessen sogar als der höchste Berg der Welt. Wir kletterten nur bis circa 5.200 Meter, aber es war trotzdem ein unbeschreibliches Erlebnis: Die Umgebung ähnelte durch die rote Erde einer Marslandschaft, die Luft war sehr dünn, und es war so kalt, dass wir sogar zum ersten Mal Schnee in Ecuador berühren konnten. Traurig war jedoch zu sehen, dass weite Teile des Gletschers aufgrund des Klimawandels schon geschmolzen waren.



Wieder zurück auf meinen üblichen 2.700 Metern angekommen, sollte ich kurze Zeit später eine weitere ecuadorianische Tradition entdecken: Neun (Arbeits-)Tage vor dem 24. Dezember werden in der Familie bzw. auf der Arbeit „Novenas“ abgehalten. Hierbei werden biblische Texte gelesen und gemeinsam reflektiert. Anfangs war es ehrlicherweise etwas befremdlich für mich, dass der katholische Glaube so tief in verpflichtenden Arbeitsveranstaltungen verankert ist, aber daran gewöhnt man sich. Mir haben die Novenas sowohl in der Frauenrechtsorganisation wie auch in der Schule sehr zugesagt, besonders weil es danach immer eine ecuadorianische Spezialität gab. So konnte ich viel leckeres Essen probieren.

Generell habe ich mit den Gerichten hier noch etwas zu kämpfen, da die allermeisten mit Fleisch angerichtet werden. Für mich als Vegetarierin ist das natürlich nicht optimal, mittlerweile esse ich sogar manchmal wieder Süßigkeiten wie Gummibärchen oder Wackelpudding (wo ja ebenfalls Gelatine vom Schwein enthalten ist). Das ecuadorianische Hauptgericht ist jedoch sogar vegan: Reis – morgens, mittags, abends, ganz egal, Reis wird immer gegessen. Zum Glück gibt es ihn bei meiner Gastfamilie nur jeden Tag zum Mittagessen nach der Suppe. Als Beilage wird von Pommes bis Nudeln alles serviert.

Mittlerweile komme ich mit dem Reiskonsum ganz gut zurecht, aber am Anfang habe ich mir geschworen, mindestens ein Jahr in Deutschland keinen Reis zu kochen (dieses Versprechen steht jedoch immer noch). Umso besser sind dafür hier aber die vielen Früchte, welche es sehr günstig an jeder Straßenecke zu kaufen gibt. Die Namen weiß ich von den meisten immer noch nicht, aber wichtig ist ja auch der Geschmack!

Aber gut, zurück zur Vorweihnachtszeit:

Es war unglaublich interessant, mal ganz andere Traditionen als in Deutschland mitzubekommen, jedoch habe ich dabei auch gemerkt, dass mir meine bekannten Bräuche etwas gefehlt haben. Ob Plätzchen backen, Christkindlmärkte oder

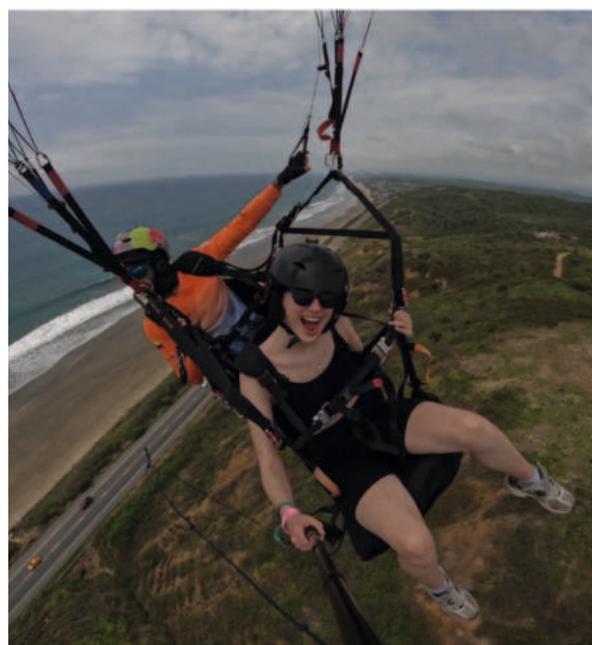
Schnee (bzw. mindestens mal kaltes Wetter) – das alles gab es hier nicht. Und so hat auch die Weihnachtsstimmung auf sich warten lassen und sich ehrlicherweise bis zum Schluss nicht richtig eingestellt. Aber trotzdem gab es natürlich auch bei 20°C und Sonnenschein berichtenswerte Veranstaltungen. So waren Weihnachtsfeiern zum Beispiel ein fester Bestandteil des Dezembers, mit Events am 20. Dezember in der Schule und am 22. Dezember in der Frauenrechtsorganisation. Leider konnte ich an der Schulfreier nicht teilnehmen, da ich am 19. Dezember nach Quito reisen musste, um mein Visum zu beantragen. Aber dafür bin ich jetzt stolze Besitzerin eines Freiwilligen-Visums, das mir erlaubt, bis Dezember 2025 hierzubleiben. Die Schule organisierte aber zudem eine Parade mit traditionellen und modernen Tänzen am 22. Dezember. Solche Paraden gibt es hier fast jedes Wochenende, um Feiertage oder andere Anlässe zu feiern. Meist sind diese jedoch nicht von Schulen organisiert.

Die Feier der Frauenrechtsorganisation am selben Tag war dafür umso schöner. Nach einem Gottesdienst in der Kirche gingen wir gemeinsam essen und feierten mit viel Musik und noch mehr Tanz. Meine Arbeitskolleg*innen pflegen einen sehr familiären Umgang miteinander, was wirklich sehr schön ist und einen sehr aufgenommen und willkommen fühlen lässt.

Heiligabend verbrachte ich dann mit meiner Gastfamilie. Wir besuchten zuerst die Kirche und gingen dann Pizza essen. Der traditionelle Truthahn fiel dieses Jahr aus, da meine Gastmutter ihre in die USA ausgewanderte Tochter besuchte. Über die kleinen Abweichungen von den üblichen Traditionen habe ich mich als Vegetarierin aber natürlich nicht beschwert. Danach ging es ans Geschenke-auspacken – auch für mich gab es welche! Als Geschenk für meine Gastfamilie habe ich deutsche Weihnachtssüßigkeiten hier im Supermarkt gekauft. Die Resonanz fiel wirklich gut aus und die Leckereien wurden mit „¡Qué rico!“ („Wie lecker!“) bewertet.

Am 1. Weihnachtsfeiertag entschied ich mich, abends den Parque Sucre, einen Park in Riobamba, zu besuchen. Dieser war wie ein ecuadorianischer Christkindlmarkt gestaltet. Es gab Essen, Feuerwerkskörper und eine wunderschöne festliche Beleuchtung in den buntesten Farben. Ein riesiger Tannenbaum und Lichtfiguren wie ein Weihnachtsmann oder „Olaf“ aus „die Eiskönigin“ durften natürlich auch nicht fehlen.

Über Neujahr machte ich einen Kurzurlaub an die Küste. Hier war ich zum ersten Mal in meinem Leben im Pazifik schwimmen, was eine wirklich tolle Erfahrung war. In dem kleinen Dorf Montañita, welches ein Paradies für Partyliebhaber und Surfer ist, war ich außerdem Gleitschirmfliegen und habe einen Surfkurs besucht. Beides hat total Spaß gemacht und zählen zu meinen persönlichen Highlights bisher. Das Feuerwerk und die Himmelslaternen zum Jahreswechsel sahen wir uns vom Strand aus an. Außerdem verbrannten wir auch eine Monigote, eine Puppe aus Papier, welche das Loslassen des alten Jahres symbolisiert. Silvester war also ein richtiges Erlebnis und ein toller Abschluss für das Jahr 2023. Ich freue mich bereits auf all die weiteren Abenteuer, die mich hier in Ecuador im neuen Jahr erwarten!



„Voluntary service“

SILVANA IN AACHEN

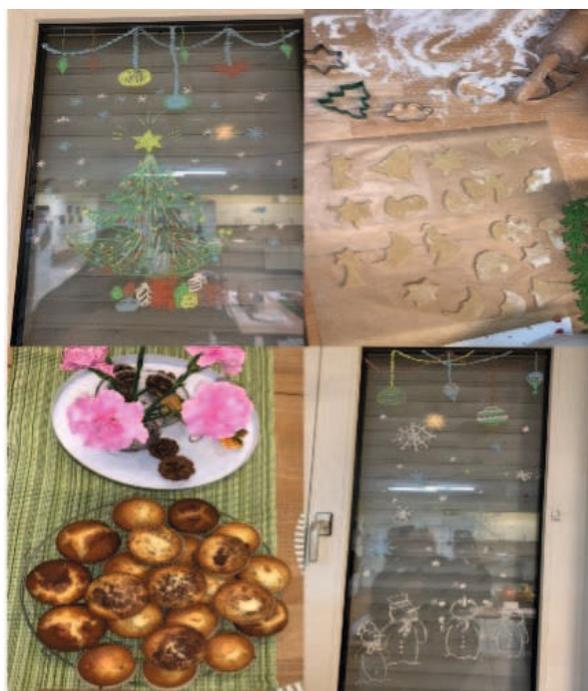
Hallo an alle, mein Name ist Silvana Šavrljuga, ich bin 22 Jahre alt. Ich komme aus Bosnien und Herzegovina und ich bin jetzt Freiwillige bei pax christi in Aachen.

Ich bin jetzt für 5 Monate hier und weiß nicht, wo ich anfangen soll, weil ich sehr viel zu sagen habe. Wenn ich jetzt darüber nachdenke, fühlt es sich an, als ob ich gestern hier angekommen bin. Ich habe durch meine Schwester von diesem Projekt erfahren, denn sie war vor ein paar Jahren auch ehrenamtlich tätig. Ich habe auch die letzte Freiwillige kennengelernt, weil ich letztes Jahr nach Deutschland gekommen bin, um meine Schwester zu besuchen. Ihr Name ist Amina. Sie hat mir ihre Erfahrung erzählt, wie es hier ist und was sie hier gemacht hat.

Das ist mein erstes Mal, dass ich so weit von meiner Familie weg bin, aber zum Glück wohnt meine Schwester in einer anderen Stadt in der Nähe und wir sehen uns häufig. Sie hilft mir, wenn ich Hilfe brauche, aber ich möchte gerne so schnell wie möglich hier selbstständig sein. Als ich hierher kam, war es sehr schwer für mich, neue Straßennamen zu lernen, aber Google Maps hat mir sehr viel geholfen. Ich wohne mit zwei Mädchen, die auch aus Bosnien kommen. Wir sehen uns nicht so viel, weil wir verschiedene Arbeitszeiten haben und alle von uns andere Dinge zu tun haben. Es war wirklich seltsam für mich, eine andere Sprache zu sprechen. In meinem Fall war es gut, dass ich schon ein bisschen Deutsch sprechen kann, aber es ist nicht schlimm, Englisch zu sprechen. Ich verstehe sehr viel jetzt, weil ich von Menschen

umgeben bin, die Deutsch sprechen und es ist besser, die Sprache schneller zu lernen. Mein Deutsch-Kurs wird bezahlt von pax christi; hier im Kurs habe ich auch neue Leute kennengelernt und auch besseres Deutsch gelernt.

Außenwohngruppe Achterstrasse – Ich bin Freiwillige im Vinzenz-Heim, ich arbeite mit Menschen mit Behinderung. Diese Menschen sind sehr nett zu mir und sie haben Verständnis, wenn ich etwas nicht verstehe. Ich mache jetzt alles, was ich kann, mit, z.B. wenn ich auf die Arbeit komme, mache ich Kaffee und Tee, ich helfe auch mit, Wäsche und Handtücher zu falten. Am Wochenende kochen wir zusammen. Ich habe einmal mit einem Bewohner Moussaka gebacken. Jetzt ist Weihnachtzeit und wir haben Weihnachtsplätzchen mit





verschiedenen Formen und Muffins gebacken... Ich gehe auch mit ihnen einkaufen und spazieren, manchmal zum Arzt, wir spielen Brettspiele, wir gehen auch ins Kino oder Theater und es freut mich wirklich, wenn sie glücklich sind und wenn sie mit mir versuchen zu kommunizieren. Wir sind zusammen auch nach Düsseldorf auf ein Event gefahren. Da sind auch Betreuer und Betreuerin mitgefahren und mit allen habe ich eine gute Verbindung. Sie sind auch nett und versuchen mir zu erklären, wenn ich etwas nicht verstehe. Wenn ich Hilfe brauche, sind sie immer da und es fällt ihnen nicht schwer, etwas für mich zu tun, so wie ich es für sie tue. Wir sind uns immer über alles einig und planen im Voraus. Wir feiern Geburtstage, Weihnachten und das Neue Jahr zusammen. Ich bin sehr froh, dass ich zu dieser Gruppe gekommen bin.

Urlaub mit Vinzenz-Heim, Helena Stollenwek-Haus – In meinem ersten Monat bin ich mit einer anderen Gruppe in die Eifel gefahren, weil diese Gruppe einen Urlaub gemacht hat. Das war sehr schön, dass ich auch mitgekommen bin und dass es ihnen geholfen hat.



Sankt-Martins-Laterne – Am 08.11. waren wir mit der Gruppe im Vinzenz-Heim-Hauptgebäude, wo wir mit Laternen spazieren gegangen sind und eine Geschichte von Sankt Martin gehört haben. Da war auch jede Gruppe vom Vinzenz-Heim. Nach dem Event sind wir in ein Restaurant gefahren und haben Sankt Martin gefeiert. Obwohl es kalt war und geregnet hat, hatten wir eine gute Zeit zusammen gehabt.



Tivoli singen – Am 17.12. sind wir in das Tivoli-Stadion gegangen, da haben wir Weihnachtslieder gesungen. In dem Stadion waren sehr viele Leute und alle von uns haben Kerzen gehabt. Wir zündeten die Kerzen an und alle Lichter gingen aus. Die Aussicht war wunderschön.



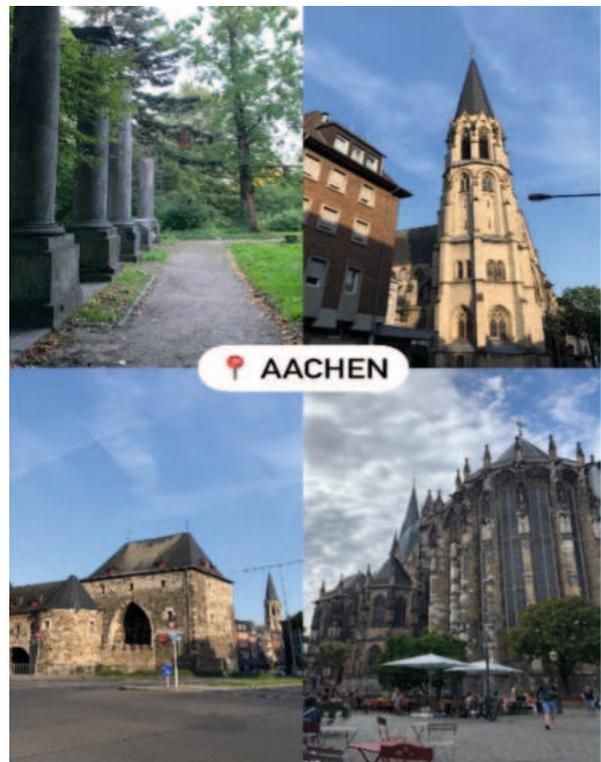
Seminar Alfeld (Leine) – Im Oktober bin ich auf ein Seminar nach Alfeld (Leine) gefahren. Und das war das erste Mal, dass ich alleine mit dem Zug gefahren bin. Da kommen 15 Leute aus anderen Ländern der Welt und 3 Koordinatoren und wir haben da für 7 Tage gestanden. Wir haben auch verschiedene Themen besprochen und alle viel Spaß dort gehabt.



Wenn ich wählen könnte, ich würde immer wieder auf dieses Seminar gehen. Da habe ich eine neue Freundin kennengelernt und wir wollen uns gegenseitig besuchen. Ich habe auf diesem Seminar viel

gelernt, wie man in anderen Ländern wohnt. Wir haben eine Überraschungs-Geburtstags-Party für eine von den Koordinatorinnen gemacht. Was mir am besten gefallen hat, ist, wenn wir Tanzstunden hatten. Ein paar von uns haben traditionelle Tänze aus unserem Land gezeigt. Und wir haben mit viel Spaß getanzt. Am Ende war es ein bisschen schwer zurückzugehen, weil wir eine wirklich gute Verbindung hatten. Wir haben aber eine WhatsApp Gruppe und schreiben manchmal da.

Ich mag das hier, wenn ich verschiedene Sprachen hören kann. Hier ist immer ein Event, zu dem man gehen kann, z.B. ins Kino oder Theater. Aachen hat auch ein großes Einkaufszentrum und da sind auch manchmal Leute auf der Straße mit Gitarren



oder einem Piano und die spielen dort und singen. Ich habe das Deutsche-Bahn-Ticket und wenn ich frei habe, kann ich auch in andere Städte fahren mit dem Zug und mit dem Bus, ich finde das sehr super, weil ich die anderen Städte und Kulturen besser kennenlernen kann.

Ich hoffe, dass ich alles geschrieben habe und andere sehen können, wie es hier ist.

„Cześć! Liebe Grüße aus Oświęcim!“

VIOLA IN OŚWIĘCIM

Mein Name ist Viola. Ich bin 19 Jahre alt und komme aus Heinsberg. Seit Mitte August lebe ich in Oświęcim, besser bekannt als Auschwitz. Hier arbeite ich im Zentrum für Dialog und Gebet, einem Ort, welcher seinen Gästen ein Umfeld schafft, sich mit dem Holocaust beschäftigen zu können und sich gleichzeitig ausruhen zu können. Zu meinen Aufgaben gehören, Gruppen durch die heutige Stadt Oświęcim zu führen sowie durch das Jewish Centre Auschwitz. Hinzu kommt noch, dass ich Büroarbeit und Bibliothekararbeit leiste.

Schon 5 Monate lebe ich hier in Oświęcim, und es ist verrückt, wie schnell die Zeit vergeht.

Ich erinnere mich noch ganz genau an meine Ankunft hier in der Stadt. Ich war müde von der 18-stündigen Busfahrt, es war sehr warm, und die Sonne schien mir ins Gesicht. Es fühlte sich nicht real an. Ich war aber höchst motiviert, dieses neue Kapitel in meinem Leben anzufangen.

Ich bin davon ausgegangen, dass der Anfang hier in Oświęcim schwer wird. Ich bin gerade mal 19 Jahre alt und lebe ganz alleine in einem anderen Land, für einen längeren Zeitraum und kenne weder Sprache noch Kultur, jedoch hatte ich absolut kein Problem damit. Ich habe mich direkt willkommen und wohl gefühlt. Sehr schnell konnte ich mich einleben, und bin wahnsinnig froh, hier meinen Freiwilligendienst absolvieren zu dürfen. Aber natürlich gibt es immer Ups und Downs. Das ist ganz normal, denn würde alles super in unserem Leben laufen, könnten wir das gar nicht richtig wertschätzen.

An schlechten Tagen tun wir es umso mehr. Da gibt es doch ein passendes Sprichwort: Auf Regen folgt Sonnenschein.



Ich arbeite im Zentrum für Dialog und Gebet in Oświęcim und bin größtenteils in der Bildungsabteilung tätig. Ich helfe meiner Kollegin Beata bei den Reservierungen und stehe selbst in Korrespondenz mit den Gruppen, die uns besuchen. Des Weiteren helfe ich auch in der Bibliothek aus, indem ich Bücher katalogisiere und richtig in die Regale einordne. Ich mache aber auch viele weitere Dinge. Die Arbeit ist sehr vielfältig, worüber ich sehr froh bin, da ich mich schnell langweile, wenn ich immer das Gleiche machen muss. Ich fühle mich auch sehr wohl im Zentrum. Alle sind freundlich und helfen mir, wo sie können.



Bevor ich meinen Freiwilligendienst hier angefangen hatte, war ich noch nie in Auschwitz. Es war mein erster Besuch in dem ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Wir alle gehen leise durch diesen Tunnel und hören die Namen der Opfer. One way out und kein zurück. Man spürt die erdrückende und negative Aura bereits, bevor man das Gelände betreten hat. Ich laufe am „Arbeit macht frei“-Schild vorbei und weiß nicht, wohin ich zu allererst soll. Ich konnte frei entscheiden, wohin ich gehen wollte, und das konnten die Häftlinge damals nicht. Es war ein komischer, jedoch ein ganz normaler Gedanke, denn man versucht sich in diese Lage hineinzusetzen, aber selbst dann kann man nicht verstehen, was hier eigentlich alles passiert ist. Durchgehend hatte ich Gänsehaut und mein Herz raste. Irgendwann musste ich mir selbst sagen, dass es reicht. Ich musste mich nicht nur physisch, sondern auch psychisch davon distanzieren. Lässt man alles an sich ran, macht man sich selbst damit kaputt. 2 ½ Stunden verbrachte ich auf dem Gelände, ganz alleine in meinen Gedanken versunken.

Ich hatte einmal so viel über Auschwitz gelesen, dass ich in einer Nacht von einem Krieg träumte.



Mir wurde auch nun öfters die Frage gestellt, wie ein Leben hier für mich möglich ist, und alles, was ich dazu sagen kann, ist, dass die heutige Stadt Oświęcim sich nicht nur um Auschwitz dreht. Hier findet ganz normales Leben statt. Die Menschen gehen hier zur Arbeit oder zur Schule, gehen ganz normal einkaufen und machen ganz normale Aktivitäten. Nur weil ich hier lebe, heißt das nicht, dass ich mich nur noch mit Auschwitz beschäftige. Ich gehe auch ganz normal meinem Alltag nach.

Im September besuchte ich zusammen mit Vanessa (eine Freiwillige aus der Gedenkstätte Auschwitz) das Schindler-Museum in Krakau. Es war eine sehr interessante und große Ausstellung. Danach besuchten wir das ehemalige Konzentrationslager Plaszów. Dort ist nichts übriggeblieben bis auf einige Ruinen. Es ist eine Gedenkstätte, wobei ich es eher als Gedenkpark bezeichnen würde. Das Gelände ist ziemlich groß, viel Grünfläche, es wachsen Blumen, Pflanzen, und an einigen Stellen stehen Gedenksteine. Und hätte ich nicht gewusst, was Plaszów für ein Ort gewesen ist und welche grausamen Dinge dort passiert sind, dann hätte ich dieses Gelände als sehr schön und friedlich bezeichnet. Wir haben einige Menschen gesehen, die mit ihren Hunden dort ganz normal spazieren waren. Es war sehr komisch, jedoch interessant, sich das mitanzusehen, denn daran sieht man, dass das Leben weitergeht.



Zu Schluss waren wir lecker essen und haben das jüdische Viertel besucht und schöne Bilder gemacht, damit wir uns an diesen tollen und lehrreichen Tag zurückerinnern können.

Ende September hatte ich mein Seminar in Warschau. Dort habe ich viele unterschiedliche Freiwillige aus Polen kennengelernt. Die Freiwilligen kamen aus Spanien, Italien, Weißrussland, Indonesien, der Türkei und natürlich auch aus Deutschland. Es war sehr interessant, so viele verschiedene Menschen kennenzulernen. 5 Tage haben wir miteinander verbracht. Abends konnten wir frei entscheiden, was wir machen wollten. Manchmal haben wir unsere Zeit am Fluss verbracht, wir sind in die Stadt gefahren, sind in Cafés und Bars gegangen, und manchmal haben wir auch in unseren Zimmern gehockt. Es war eine schöne Woche mit leckerem Essen, welches wir 5 Mal am Tag serviert bekommen haben. Mit einigen aus dem Seminar stehe ich auch noch in guten Kontakt und habe auch den ein oder anderen schon hier in anderen Städten Polens besucht.



3. Oktober, Tag der deutschen Einheit. An diesen Tag wurden der Direktor des Zentrums sowie auch der Auslandsseelsorger Manfred in das deutsche Konsulat eingeladen, und die beiden konnten mir auch eine Einladung organisieren. Was musste ich jetzt tun? Shoppen gehen. Ich besitze keine elegante Kleidung, also musste ich mir welche kaufen. Ich habe mir neue Klamotten und neue Schuhe gekauft. Der Tag kam und ich habe mich fertig gemacht, und ich muss zugeben, ich sah richtig gut aus. Das klingt jetzt selbstverliebt, aber ich hab mich wirklich sehr gutgeföhlt. Der Direktor und ich sind dann nach Krakau gefahren, Manfred haben wir dort getroffen. Zuerst waren wir bei einer Kunstausstellung, welche wirklich schön war, es gab wunderschöne Gemälde. Danach waren wir im deutschen Konsulat.

Ich habe mich schon ein wenig fehl am Platz geföhlt, denn alles war so elegant. Die Menschen, wie sie gekleidet waren, das Essen, die Musik und die Location. Das ist nicht meine Welt, aber das Essen war eine 10/10, und einige Menschen, die man dort kennengelernt hat, waren schon ganz cool.



Seit Ende Oktober mache ich auch die Stadtführungen hier in Oświęcim sowie auch die Führungen im jüdischen Zentrum hier in Oświęcim. Anfangs fand ich das ja ganz schlimm mit den Führungen, weil ich sehr nervös werde, wenn ich vor großen Gruppen sprechen muss, aber mittlerweile wird es besser und besser. Und jetzt kann ich sagen, dass ich es immer noch nicht ganz gerne mache, weil ich mich selbst so stresse, wenn ich eine Führung habe.



Am Ende jeder Führung bin ich dann doch froh, dass ich es gemacht und geschafft habe. Ganz oft trifft man auch tolle Gruppen und führt mit ihnen auch interessante Gespräche.

Für die Winterzeit wird hier in Polen sehr viel und sehr schön dekoriert. Der Weihnachtsmarkt in Krakau war wunderschön, aber dieser wird von dem Weihnachtsmarkt in Katowice übertroffen. Ich habe zum ersten Mal Weihnachten gefeiert, und da ich muslimisch aufgewachsen bin, war es sehr interessant für mich, es zum ersten Mal miterleben zu können. Eine ukrainische Freiwillige und ich haben die Weihnachtstage zusammen verbracht und ein typisches ukrainisches Weihnachtsessen gekocht. Wir sind auch zusammen in die Kirche gegangen und haben an dem Gottesdienst teilgenommen. Ich habe leider nichts verstanden, da ich die polnische Sprache noch nicht beherrsche, aber es war trotzdem sehr interessant, das mitanzusehen. Die letzten 5 Monate waren sehr schön, und ich freue mich schon auf das, was noch kommt.



Unterstütze unsere Freiwilligen!

Die Freiwilligen Friedensdienste von pax christi Aachen sind von der Gütegemeinschaft Internationale Freiwilligendienste zertifiziert und haben das Qualitylabel der EU erhalten. Durch die Förderungen der beiden Programme weltwärts und Europäisches Solidaritätskorps werden jedoch nicht alle Kosten aufgefangen, daher sind wir auch **auf Ihre Unterstützung angewiesen**.



**Spenden Sie für unsere Freiwilligendienste,
damit diese auch in Zukunft erhalten bleiben!**

Kontoinhaber:

Verein zur Förderung der Friedensarbeit von pax christi im Bistum Aachen

Bank: Pax Bank

IBAN: DE08 3706 0193 1005 5460 16

BIC: GENODED1PAX

Verwendungszweck: Freiwillige Friedensdienste

Weitere Informationen rund um den Freiwilligendienst finden

Sie auf unserer Homepage: www.pax-friedensdienste.de

Freiwilliger Friedensdienst 2024/25 oder 2025/26

Bewirb dich jetzt!

Wenn du ein Jahr im Ausland, **interkulturelle Erfahrungen** sammeln möchtest, dich **für den Frieden einsetzen** willst, Gefallen daran findest, eine **neue Sprache** und ein Land mit seinen **Menschen kennenzulernen**, ist das jetzt deine Chance!

Noch suchen wir kurzfristig für den **Jahrgang 2024/25** nach Freiwilligen für **Bihac /Sarajewo in Bosnien & Herzegowina** sowie **Krzyzowa/Kreisau in Polen**.

Anfang 2025 findet dann wieder der Auswahltag für die Generation **2025/26** in Aachen statt, bevor es dann in die Vorbereitung geht, bei der du gemeinsam mit den anderen Freiwilligen an Vorbereitungsseminaren im Frühjahr und Sommer teilnimmst und alle wichtigen Informationen für dein Jahr im Ausland erhältst. Du wirst durch pax christi und die Partnerorganisationen während deines Freiwilligendienstes begleitet und unterstützt. Die Ausreise findet im Aug./Sept. 2025 statt.

Bewerbungsschluss ist der 31.12.2024.

Für den Jahrgang 2025/2026 bieten wir Stellen in den folgenden Ländern an: Bosnien und Herzegowina, Kosovo, Nordmazedonien, Polen, Frankreich und Costa Rica. Dazu planen wir aber auch noch weitere Stellen – alle Neuigkeiten dazu und die Übersicht der Stellen findet ihr auf unserer Friedensdienste-Homepage: www.pax-friedensdienste.de

pax christi Diözesanverband Aachen

Büroadresse: Eupener Str. 134 (Haus Eich), 52066 Aachen

Tel: 0241 402 876

E-Mail: info@pax-christi-aachen.de

Postadresse: Klosterplatz 7, 52062 Aachen

Bürozeiten: 8:00 bis 14:00 Uhr

Web: www.pax-friedensdienste.de

Referentin für Friedensdienste: Maria Reyes-Henkel

E-Mail: friedensdienste@pax-christi-aachen.de, Tel: 0241 475 964 35

Referent für EU-Freiwillige: Moritz Weißer

E-Mail: eu-volunteers@pax-christi-aachen.de, Tel: 0241 475 964 34

Impressum

Herausgeber:

pax christi Diözesanverband Aachen
Klosterplatz 7, 52062 Aachen

Layout: Anne Heyer, zweihoch3

Druck: Zypresse Aachen

Auflage: 100 Exemplare

Versand und Kontrolle: pax christi Diözesanverband Aachen

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

©pax christi Diözesanverband Aachen

Der Inhalt der einzelnen Artikel gibt die Meinung der Freiwilligen wieder. Die Artikel sind ungekürzt und unzensiert veröffentlicht und geben nicht immer die Meinung von pax christi wieder.



Die Freiwilligen Friedensdienste von pax christi Aachen werden unterstützt und gefördert von:

